Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 920.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 34. Freitag, den 9. Februar 1917. 24. Jahrg.

Von Monroe zu Wilson.

In den Vereinigten Staaten ist es üblich, daß man sich auf die Väter der Republik, auf die Washington, Franklin, Jefferson, Monroe, beruft, und daß man in dem Streit der Meinungen besonders kraftvoll erscheint, wenn man einen der Väter der Republik mit einem Ausspruche für seine eigenen Anschauungen ins Feld führen kann. Aber auch die Vereinigten Staaten von Amerika sind gründlich erschüttert worden im Laufe ihrer Geschichte. Sie sind heute ein **ganz anderes Staatswesen als zur Zeit ihrer revolutionären Trennung von England.** Auch die Vereinigten Staaten sind **in alle Welthändel verstrickt.** Fast alle Aussprüche der großen Patrioten, die Amerika als die Gründer und Befestiger ihres Staatswesens verehrt, sind gründlich veraltet, oder sie müssen sehr gezwungen angepaßt werden den heutigen Verhältnissen, weil ihr Geist, der des 18. Jahrhunderts, zu den Bedingungen eines Weltstaates im 20. Jahrhundert nicht paßt. Tausendfach hat man aus Amerika gehört, ja als den Kern und Sinn der auswärtigen Politik der Vereinigten Staaten bezeichnet erhalten: die Doktrin Monroes, der gerade vor hundert Jahren seine Präsidentschaft antrat die er bis zum Jahre 1825 führte. Monroe, obgleich er ein Mann nicht über das Mittelmaß war, schuf den Kräften freie Bahn, welche die Vereinigten Staaten zu einer einheitlichen festgefügten Nation gemacht haben, und zwar durch die Aufstellung der scheinbar so belanglosen, jedenfalls den Zeitgenossen in ihrer Bedeutung nicht klar gewordenen Monroe-Doktrin. Gelegentlich des Versuches Spaniens, seine aufrührerischen Kolonien zum Gehorsam zurückzubringen, erklärte er ohne jede Pose ganz ruhig, daß er **sich niemals in die Politik Europas mischen würde, daß aber auch Europa nicht in Amerika eingreifen dürfe, um sich Macht und Einfluß zu sichern.** Tatsächlich hat freilich damals Monroe dem, was man als die Grundlage der europäischen Verfassung nach der Niederwerfung Napoleons bezeichnete, der **Heiligen Allianz, den schwersten Schlag versetzt.** Das Europa der Verträge von 1815 sollte auf der dauernden Allianz der fünf Großmächte beruhen, um das europäische Gleichgewicht und die legitimen Monarchien zu erhalten, das heißt die Rückkehr der revolutionären Regierungen zu verhindern. Aber gleich nachdem die Heilige Allianz beschlossen war, **empörten sich die spanischen Kolonien in Mittel- und Südamerika.** Die Heilige Allianz konnte Beistand, Hilfe und Unterstützung der spanischen Regierung gegen die aufständischen amerikanischen Kolonien nicht widmen. Die Kundgebung Monroes war der erste kraftvolle Widerspruch gegen die Heilige Allianz, wenn auch im Jahre nach der Verkündigung der Doktrin auf der Aachener Konferenz Metternich den Scheinerfolg hatte, daß die Allianz bekräftigt wurde durch die feierliche Verkündigung ihrer Aufrechterhaltung gegen die Revolutionäre.

Aber in den Vereinigten Staaten hat man dieser Beziehung der Monroe-Doktrin zu den europäischen Verhältnissen keine Bedeutung beigemessen. Man legte die Doktrin im Gegenteil dahin aus, daß die Vereinigten Staaten keine europäische Macht in Amerika eingreifen lassen werden, daß sie sich aber auch niemals in die Politik Europas mischen wollten. Der erste Teil dieser Doktrin ist im wesentlichen streng eingehalten worden. **Die Macht der Vereinigten Staaten ließ eine Ausdehnung europäischer Staaten auf amerikanischem Boden nicht zu, sie engte den Machtbereich Europas auf Amerika immer mehr ein.** Russisch-Amerika fiel an die Vereinigten Staaten, aus dem schmalen Streifen am Atlantischen Ozean, den die Neu-Englandstaaten bildeten, wurde ein ungeheures Reich, das sich durch die ganze Breite des amerikanischen Kontingents bis an den Stillen Ozean ausdehnte und von nicht viel mehr als 3 Millionen Einwohnern zur Zeit der Trennung vom Mutterlande zu einem Hundertmillionenvolk gedieh. Früheres holländisches, französisches, englisches, spanisches, mexikanisches Gebiet steht heute unter dem Sternenbanner.

Mexiko fürchtet trotz aller Beteuerungen, früher oder später von der großen Republik aufgesaugt zu werden, die ja allen revolutionären Bewegungen in Mexiko in mannigfachen Formen oft in sehr wesentlicher Weise Unterstützung zuteil werden ließ. Die **zentralamerikanischen Republiken** mußten die starke Hand der Vereinigten Staaten fühlen, ja die Vereinigten Staaten als die entscheidende Macht in ihrem Gebiete ansehen, seitdem der Bau des Panamakanals zu einer Angelegenheit der Vereinigten Staaten geworden war. Oberster Grundsatz dieser Politik wurde, sich strategisch und politisch völlig zum Meister des Kanals zu machen, überall die nötigen Außenposten in Besitz zu nehmen. Die Republiken **Columbien, Panama, Nicaragua** mußten sich den Forderungen der Vereinigten Staaten fügen und die tiefsten Einschnitte in ihre Souveränität gefallen lassen, sich das **Protektorat der Vereinigten Staaten** aufzwingen, ja die Besetzung wichtigster Orte gefallen lassen. **Puerto Riko** wurde erobert, **Cuba** befreit und unter das **Protektorat** genommen, **Haiti** und **San Domingo** in finanzielle und militärische Vormundschaft genommen, zuletzt die **dänischen Antillen** dem Mutterlande abgekauft. Mit allen Methoden bemühen sich die Vereinigten Staaten **Herren von Westindien** zu werden **und in Zentralamerika ihr Wort als entscheidend** zur Geltung zu bringen. Engländer, aber auch Franzosen und Niederländer **sind besorgt um ihre westindischen Besitzungen** wie ja auch England sehr wohl fühlt, daß es nicht dauernd die ihrer höchsten Entfaltung entgegengehende Kolonie **Kanada** vor dem Zugriff der Vereinigten Staaten schützen kann. 1912 war die amerikanische Ausfuhr nach Kanada dreimal so groß als die englische und England konnte nicht mehr Auswanderer nach Kanada senden als die Vereinigten Staaten. Eine große Partei in Kanada verlangt die Zollunion mit den Vereinigten Staaten und in dieser selbst würde der Anschluß Kanadas an die Union befürwortet. Es ist durchaus falsch, daß die Vereinigten Staaten ein Land sind, in dem die Sympathien und die Freundschaftsgefühle für Großbritannien den Ausschlag geben. Mit keiner Macht der Welt führte Amerika so viele Kriege und hatte so viel Streit als gerade mit Großbritannien. **Die wichtigsten Auseinandersetzungen in der Zukunft werden die Vereinigten Staaten mit Großbritannien und dem ihm heute verbundenen Japan und mit dem wieder zu Japan in enger Fühlung stehenden Mexiko haben.**

Die Auseinandersetzungen mit Spanien sind fast ganz beendet. Die **westindischen Besitzungen Spaniens** hat sich Amerika nach der Unterstützung aller früheren Aufstände angeeignet, und ebenso die **Philippinen und die Insel Guam auf den Ladronen.** Damit setzten sich die Vereinigten Staaten fest im **Stillen Ozean,** südlich von Japan, östlich von China. Hatten sie schon früher **Hawai** und einen Teil der Samoainseln an sich gerissen, so bedeutet doch das Jahr 1898, in dem am 10. Dezember die Vereinigten Staaten im Pariser Frieden den überwiegenden Teil des spanischen Kolonialbesitzes an sich rissen, den **Uebergang aus einer amerikanischen Kontinentalpolitik zu einer imperialistischen Politik** erfolgreichster Art, wenn sie auch viele Widerstände im eigenen Lande fand und deshalb nicht ohne Unterbrechungen und verpaßte Gelegenheiten vorwärts schritt. Amerikanische Schiffe erschienen im Mittelländischen Meere und unterstützten diplomatische Forderungen an die Türkei. Das Interesse an der europäischen Politik nahm zu, es kam auch in zahlreichen Schiedsgerichtsverträgen zum Ausdruck.

Trotzdem diese Entwickelung uns bis zu einem gewissen Grade die heutigen Verhältnisse erklärt, so empfindet man doch in der ganzen Welt, daß die **Vereinigten Staaten vor folgenschweren Schritten stehen** und daß, wenn nicht doch im letzten Augenblicke die alten Traditionen sich als machtvoller erweisen, als wie verhängnisvolle Zukunftsphantasien, die **Vereinigten Staaten vor einer neuen Epoche ihrer Geschichte** stehen, die die Welt erschüttern soll, die aber jedenfalls die **Grundfesten der Vereinigten Staaten auf das äußerste verrücken dürfte.**

Der Konflikt mit Amerika und die Neutralen.

Wilson hat mit seiner Aufforderung an die Neutralen, sich seinem Vorgehen gegen Deutschland anzuschließen, ein vollständiges Fiasko erlebt. Wie wir gestern schon als sicher annahmen, ist auch Norwegen nicht bereit, Wilsons Bahnen zu folgen. Die Aufforderung der amerikanischen Regierung an Norwegen, eine ähnliche Haltung wie die amerikanische Regierung gegenüber der deutschen Erklärung bezüglich des Seekrieges einzunehmen, beantwortete die norwegische Regierung dahin, daß sie nicht der Meinung sei, sich dem Schritte der Vereinigten Staaten anschließen zu können. Die Regierung fügte hinzu, es seien augenblicklich in Stockholm Verhandlungen zwischen den drei Nordreichen im Gange über die Stellung, die sie auf der Grundlage des Völkerrechts zu der Erklärung Deutschlands einnehmen werden.

Aber auch die südamerikanischen Staaten wollen nicht mitmachen. Sie werden sich wahrscheinlich mit Protesten gegen das deutsche Vorgehen begnügen. Fraglich ist allerdings noch die Haltung Brasiliens. Nach einer Havas-Meldung hat aber die Regierung dieses Landes bereits gehandelt. Der Minister des Aeußern übermittelte dem deutschen Gesandten einen Protest gegen die Maßnahmen der Seesperre, durch die Deutschland für die von den Unterseebooten begangenen Handlungen gegenüber den Staatsangehörigen, Gütern und Schiffen Brasiliens verantwortlich gemacht wird. Beschränkt sich Brasilien, — was anzunehmen ist — auf diesen Protest, dann ist Wilson auch hier abgeblitzt.

Hollands Stellungnahme ist nun genau präzisiert durch eine Rede des Ministers Cord van der Linden in der zweiten Kammer. Er erklärte: „Ich bin in der Lage, der Kammer einige nähere Mitteilungen über die Ereignisse der letzten Zeit zu machen. Die Regierung bestimmte unter den bisherigen schwierigen Verhältnissen selbständig. Sie fand keine Ursache, infolge des angekündigten verschärften Unterseebootkrieges anders zu handeln. Die Regierung hielt sich stets ans Völkerrecht. Was einmal Recht ist, bleibt Recht, auch wenn es von anderen verletzt wird. Die Regierung ließ nicht nach, wo die Interessen der Niederlande benachteiligt wurden, gegen das Auftreten der verschiedenen Kriegführenden zu protestieren, wenn dieses ihrer Ansicht nach mit dem Völkerrecht nicht übereinstimmte. Sie hielt namentlich den Grundsatz der Freiheit der Meere hoch. Gegenüber der von Deutschland angekündigten Maßregel protestierte die Regierung unter Beibehaltung ihres unparteiischen Standpunktes nachdrücklich, sowohl was die Behinderung der freien Fahrt betrifft, als auch die beabsichtigte Benutzung der Unterseeboote, die nicht mit dem Völkerrecht übereinstimmt. (Beifall.) Ebensowenig wie bei den anderen Ereignissen, bei denen das Völkerrecht verletzt wurde, fand die Regierung jetzt Anlaß, etwas an ihrer internationalen Politik zu ändern. Sie hält entschieden an der von den Generalstaaten gebilligten Politik strikter Neutralität gegenüber allen Parteien fest und läßt nicht von ihrem Vorhaben ab, jeder Verletzung unseres Gebietes und unserer Souveränität, von welcher Seite sie auch kommen möge, bewaffneten Widerstand zu leisten.

Ohne Frage werden die Neutralen unter der deutschen Seesperre nicht unerheblich zu leiden haben; man kann deshalb auch ihre Proteste durchaus verstehen. So wird heute schon aus Stockholm gemeldet, daß die Arbeitslosigkeit unter den Seeleuten in Schweden eine sehr starke ist. In Göteborg sind bereits 2000 Seeleute arbeitslos; 300 größere und kleinere Schiffe liegen still. Auch sonst macht sich die neue Lage im Wirtschaftsleben der Neutralen außerordentlich bemerkbar. Ab Sonnabend werden in Schweden allein 111 Personenzüge ausfallen. Auf der anderen Seite aber versucht Deutschland, den bedrängten Neutralen nach Möglichkeit zu helfen. So wird aus Christiania berichtet: Die Meldung, daß Staatssekretär Dr. Helfferich in Berlin erklärte, Deutschland werde Norwegen Kohlen geben und alles möglichetun, um Norwegen gegenüber entgegenzukommen, wird von der Zeitung „Verdensgang“ in auffallender Schrift veröffentlicht. Ein deutscher Kohlengroßexporteur weilt seit einigen Tagen in Christiania, wo die offiziellen Verhandlungen mit günstigem Resultat beendet wurden.

Wir halten es für selbstverständlich, daß Deutschland, soweit es irgendwie in der Lage ist, den neutralen Staaten ihr schweres Los, von dem sie unschuldig betroffen worden sind, erleichtert und dadurch der Welt zeigt, daß die „Barbaren“ es ablehnen, sich gegen ihnen nicht willfährige Neutrale die Mittel anzuwenden, die in England beliebt worden sind. Ein solches Vorgehen wird seine Wirkung nicht verfehlen und dazu beitragen, daß nicht noch weitere Länder in den Strudel des Weltkrieges hineingerissen werden. — —

In Amerika werden inzwischen weitere Kriegsvorbereitungen getroffen, nachdem auch der Senat mit 78 gegen 5 Stimmen den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland gebilligt hat. Wie die „Times“ aus Neuyork meldet, war einer der ersten und wichtigsten Beschlüsse, die Amerika traf, daß sämtliche amerikanische Handelsdampfer mit Geschützen im Vorder-, Mittel- und Hinterschiff versehen werden sollen.

Nach einem Funkentelegramm der englischen Station Poldhu sind von der amerikanischen Regierung zahlreiche Kriegsmaßregeln angesichts möglicher Zufälligkeiten getroffen worden. Darunter befindet sich ein Gesetzentwurf der über ausländische Anstifter und Spione größere Vollmachten gibt, ebenso eine Vorlage, die der Regierung ermöglicht, in den amerikanischen Häfen aufliegende Schiffe zu erwerben; eine andere Vorlage, die die zweite Lesung bereits passiert hat, genehmigt die Ausgaben für Maschinengewehre, Luftabwehrgeschütze und Munition und ermächtigt zur Bewaffnung von Handelsschiffen und ihre Versorgung mit Munition.

Diesen Kriegsvorbereitungen stehen die Anhänger des Friedens, wie bereits berichtet, auch nicht tatenlos gegenüber. Nach einer „Matin“-Meldung aus Neuyork beschlossen am Mittwoch Vertreter von 500 deutschen und österreichisch-ungarischen Gesellschaften eine Kundgebung gegen den Krieg.

In Ergänzung unserer gestrigen Meldung über die Hilfe, die Amerika den Alliierten leisten kann, sei noch mitgeteilt, daß Wilson durch den Schutz der aus amerikanischen und kanadischen Häfen kommenden Schiffe durch die amerikanische Marine es ermöglichen will, daß die englischen und französischen Kreuzer, die jetzt an der amerikanischen Küste patrouillieren, anderswo verwendet werden. Die Marinebehörden glauben, daß sie genug Schiffe zur Verfügung haben, um die amerikanischen Häfen, den Handel der Amerikaner und Alliierten zu schützen und daß sie bei entsprechender Verteilung der Flotte den Handelsschiffen genügend Schutz geben werden können, bis sie die offene See erreichen. Dann würde die Verantwortung für ihre Sicherheit von der Flotte der Alliierten übernommen werden. Es wurde auch die Möglichkeit einer Konvoierung von Schiffen besprochen, aber man glaubt, daß diese Methode nicht so wirksam wäre wie die Verteilung der Kriegsschiffe über gewisse Punkte. Das Marinedepartement schlägt vor, die Handelsschiffe zu übernehmen und als Hilfskreuzer auszurüsten, ferner schnellfahrende Motorboote zur Unterstützung der Torpedojäger-Flottillen und Patrouillenfahrzeuge in den Dienst zu stellen.

Würden diese Pläne im Falle eines Kriegsausbruchs verwirklicht, dann wären sie immerhin schon eine nicht zu unterschätzende Hilfe für die Ententemächte. Trotzdem scheint man dort zum Teil gar nicht so sehr erbaut zu sein von einem direkten Eingreifen Amerikas. Verschiedene russische Zeitungen sagen in ihren Kommentaren offen, für Ruß-

land sei ein bewaffneter amerikanischer Konflikt gar nicht wünschenswert. Die Zeitung „Utro Rossij" betont, im Kriegsfalle benötige Amerika seine gesamte Waffenindustrie für den eigenen Bedarf. — Wie man sieht, hat also auch hier jedes Ding seine zwei Seiten.

*

Die Berner „Telegraphique" schreibt: Die deutsche Regierung ersuchte die schweizerische Regierung, die deutschen Interessen in den Unionstaaten zu übernehmen. Der Bundesrat gab dem Wunsche statt. Der schweizerische Gesandte in Washington teilte dies am Mittwoch der Regierung und Wilson mit.

Vom Tage.

Die ganze Welt friert. In Paris und Petersburg, in London und Rom herrscht grimmige Kälte, und daß es in Berlin, München und Lübeck nicht wärmer ist, wissen wir recht gut.

Unter den gleichen Verhältnissen lebt die ganze feindliche Menschheit, und es hat gar keinen Sinn, darauf hinzuweisen, daß in Paris die Theater wegen der Kälte geschlossen sind. Auch in Deutschland können Tänzerinnen wegen des Kohlenmangels — oder ist es doch der Mangel an Bekleidung? — nicht auftreten. Es gibt Menschen, die sich innig freuen, weil man in den großen Hotels von Rom nur mit aufgeklapptem Rockkragen dinieren kann. Aber auch bei uns ist wohl schon manche Partie Billard in Mantel und Fausthandschuh ausgetragen worden.

Die gleichen Hemmungen und Widrigkeiten da wie dort müßten die Menschen eigentlich auf den gleichen Gedanken der Abhilfe bringen. Es wird einst in einigen Jahrzehnten wie eine unglaubliche Sage klingen, daß im Winter 1916/17 ganz Europa gefroren hat, weil die Menschen dieser Zeit über dem Krieg vollständig vergessen hatten, daß der Mensch gemeinsame Feinde hat, die gemeinsam bekämpft werden müssen. Ein aristophanischer Kopf wird daraus vielleicht eine unsterbliche Komödie menschlichen Irrtums gestalten. Den späteren Geschlechtern wird die Geschichte dieses Winters erscheinen müssen als eine groteske Verkennung der wahren menschlichen Bestimmung, denn das Wesen aller Kultur besteht darin, die feindlichen Mächte der Natur zu unterwerfen und dem Wohlergehen der Menschheit dienstbar zu machen. Daß dieser klare Sinn der Kultur einmal vollständig vergessen war, wird man aus der Tatsache beweisen, unter der heute ganz Europa leidet.

Die Kälte ist wahrhaft neutral. Sie bevorzugt kein Land und kein Volk, bedenkt alle gleichmäßig und scheint damit sagen zu wollen, was allen frommt. Mit dem Deutschen frieren der Franzose und der Russe, der Italiener und der Engländer. Alle sehnen sich aus dieser innerlich und äußerlich vereisten Welt. Denn es ist noch keinem Menschen davon wärmer geworden, daß er gewußt hat, die andern frieren auch.

Man könnte leicht das Gleichnis dieser internationalen Kälte erweitern auf alle Beziehungen der Nationen untereinander. Am Ende steht aber doch die schöne Hoffnung, daß einmal die Gleichheit eines unerträglichen Zustandes allgemein erkannt, auch das gleichmäßige Streben nach Beendigung dieses Zustandes einsetzen wird.

Wir leiden alle unter der gleichen Kälte und brauchen alle den gleichen Frieden.

*

Im Westen war am 6. Februar rege Fliegerei und Patrouillentätigkeit. Infolge einer unserer Patrouillenunternehmungen in der Nähe der Höhe 193 hielt sich der Feind zu lebhaftem Artilleriefeuer verleitet. Im Ypernbogen, an der Somme, an der Maas und auf der Cambres-Höhe war die Artillerietätigkeit am 6. lebhaft. Bei Hardaumont brachte eine deutsche Patrouille 21 Gefangene ein. Verdun, südöstlich von Pont-a-Mousson, wurde von uns beschossen. In der Nacht vom 7. zum 8. sind feindliche Abteilungen an einer Stelle in unsere vorderen Gräben nördlich der Ancre eingedrungen; sie wurden größtenteils wieder hinausgeworfen. Der südöstlich von Bouchavesnes eingedrungene Feind wurde völlig niedergemacht. In der Gegend von Grandcourt beschossen wir feindliche Truppenansammlungen mit Erfolg. In der Nacht zum 8. Februar wurde Grandcourt planmäßig von uns geräumt. Wir haben eine neu ausgebaute Stellung östlich davon bezogen. Erst drei Tage später, in der Nacht zum 9. Februar bemächtigten sich die Engländer des verlassenen Ortes.

Im Osten fand südwestlich von Dünaburg lebhaftes Minenfeuer statt. Westlich von Lodz war der Artilleriekampf zeitweilig gesteigert. Im Südteil der Bukowina lebte das Feuer hier und da auf. In Mazedonien gab es zwischen dem Wardar und dem Doiran-See lebhafte Feuerüberfälle. Das Wetter ist hier regnerisch, während auf dem italienischen Kriegsschauplatz Sturm, Schnee und teilweise Nebel herrscht.

*

Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß bei der Stellungnahme Europas Amerika und Japan die Lachenden sind. Und es sollte eigentlich der Umstand, daß diese beiden Staaten sich einer gelassenen, den verantwortlichen Staatsmännern Europas Ruhe gebietenden, Haltung befleißigen, dazu hinführen, daß Europa sich endlich einmal im ernsten Interesse auf sich selber besinnt. Aber leider ist Dazu heute ja auch nicht zu rechnen. Denn mehr aber machen die beiden Staaten den Weg der Verständigung. Die „Kokumin Shimbun" (Tokio) meldet, habe die gelben Japan und den Vereinigten Staaten einschlägige Verständigung in letzter Zeit persönlich Fühlung gemacht. Sie berühre in erster Linie den japanisch-amerikanischen Wettbewerb in China und partiell die Frage der Panamakanal-Durchfahrt japanischer Handelsschiffe sowie gewisse Ansiedlungsfragen im Westen der Vereinigten Staaten. Die Vereinigten Staaten haben bereits im Prinzip der Durchfahrt japanischer Handelsschiffe durch den Panamakanal zugestimmt. In maßgebenden politischen Kreisen Tokios nimmt man Notiz von Wilsons Verständigungsverhandlungen zwischen Japan und den Vereinigten Staaten große Bedeutung bei. Trotzdem Wilson neuer Anzeichen convertnerischen Ansichten und konzilianten Beschlüsse, die sich im Prinzip gegen japanische Sonderbestrebungen richten. Alle in den Vereinigten Staaten bestehenden Gesetze, die sich mit der Verletzung des Vertrags gegen die japanische Einwanderung befassen, werden auf Verlangen aus Washington zurückgezogen. Die berühmte Blatt meldet, haben diese Meinungen Wilsons im Lager Amerikas Bewunderung hervorgerufen.

Weg dieser Weg der Verständigung auch noch so lang sein — er wird beschritten und wird beiden Staaten so lange dienen, bis die kapitalistischen Interessen des einen Staates mit denen des anderen kollidieren und dann der unvermeidliche, furchtbare Zusammenstoß kommt.

Daß man sich in Japan über die Rolle, die dieses Land einmal in der Weltgeschichte spielen wird, klar ist, beweist das japanische Riesenblatt „Kokumin Shimbun" aus Tokio. Es schreibt zum Eintritt der neuen Phase des Krieges, daß Europa und die weiße Rasse nunmehr den Gipfelpunkt ihrer Macht und ihrer Bedeutung überschritten haben. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Europas Abstieg begonnen habe. Es sei noch nicht sicher, in welchem Umfange der alles verschlingende Kriegsstrudel auch die Vereinigten Staaten hineinziehen werde. In jedem Fall aber könne der objektive Beobachter die Feststellung machen, daß die große Axt des Weltenschicksals bereits an das Herrschergebäude Europas, von dem aus bisher das menschliche Geschehen auf der Erde dirigiert wurde, gelegt worden ist. Jeder Tag der weiteren Kriegsführung bedeute einen wuchtigen Schlag gegen dieses Gebäude, das bei Kriegsende zertrümmert am Boden liegen werde. Die aufgehende Sonne werde dann die zertrümmerten Stätten einer Kultur beleuchten, die nicht imstande war, ihren Zerfall und ihren Untergang in das Reich der Ohnmacht zu verhindern. Aus allen Adern des einst so mächtigen Europa rinnt heute der lebenerhaltende Saft ins Uferlose. Je entfernter man von diesem grausen Schauspiel steht, um so deutlicher sieht und fühlt man, daß dieser furchtbarste Aderlaß mit einer Katastrophe enden muß, wie sie die Weltgeschichte noch nicht sah. Dieser Krieg wird die vollständige Freiheit der Meere bringen, das ist zweifellos, weil niemand mehr von den alten Mächten imstande sein wird, nach diesem Aderlaß die Seepolizei auszuüben. Man weiß nicht, ob die Zukunft der Vereinigten Staaten nicht über einen dünnen Prunzipiaden stolpert. Japan tut weise daran, seine Hilfsmittel im eiligsten Tempo weiter auszubauen. Nicht ohne Grund kündeten die Weisen des Landes der Morgenröte, daß die gewaltige Sonnenkraft einst eine Auserkorenen als Neuerrichter über eine Trümmerwelt setzen wird.

Leider ist manches von dem, was das Blatt schreibt, nur zu wahr. Wann wird Europa aufhören, sich sein eigenes Grab zu graben?

*

An die englische Thronrede schloß sich die herkömmliche Aussprache über die Antwort, die das Parlament darauf erteilen soll. Asquith, als Leiter der liberalen Partei, sagte: „Es darf jetzt kein Mißklang, kein Parteigegensatz, kein Streit zwischen einzelnen Personen oder Gruppen sein." Asquith nannte Deutschlands letzten Schritt ein unverblümtes Barbarentum und eine Kriegserklärung an die Neutralität.

Bonar Law, der im Namen der Regierung antwortete, nannte Asquiths Rede das beste Zeugnis für die Eintracht in England. Ueber die englische Schiffahrt sagte Bonar Law: „Die Handelsflotte komme in den richtigen Betrieb der englischen Regierung. An einer größeren Zahl neuer Schiffe wird mit der größten Beschleunigung gebaut." Der Redner sprach dann die Hoffnung aus, daß, welche Verheerungen auch die deutschen Tauchboote anrichten mögen, doch Mittel gefunden würden, um die verlorenen Schiffe zu ersetzen. Ueber die Oberfläche der See hat die englische Flotte die vollkommene Herrschaft. Die Flotte hat alles und mehr als alles getan, was man von ihr erwarten kann. Ohne unsere Flotte würde es uns und unseren Bundesgenossen unmöglich sein, diesen Krieg zu gewinnen. Mit einer Flotte wie der unsrigen ist es undenkbar, daß wir trotz der Tauchboote nicht siegen sollten. Um der neuen Tauchboot-Gefahr die Stirn zu bieten, wurden neue Mittel ausgeheckt. Die besten Köpfe des Landes beschäftigen sich mit dieser Frage.

Der Redner erinnerte dann an die ganz gleiche Drohung im Jahre 1915 und sagte, es würde trotz aller Versuche den Deutschen mißglücken, England auszuhungern und es auf diese Weise zu besiegen. Dann entwarf Bonar Law einen Ueberblick über die militärische Lage. Italien und Rußland hätten, so führte er aus, die besten Aussichten, in der Zukunft Erfolge zu erringen. Im Zusammenhang mit diesen nun schon seit Kriegsbeginn in den englischen Reden gefeierten russischen Zukunftssiegen war die Erwähnung Rumäniens nicht zu vermeiden. Für das britische Volk hatte Bonar Law einen Trost bereit, der allerdings auf die Rumänen weniger tröstlich wirken wird. Er sagte nämlich, alle Anzeichen seien vorhanden, daß vor allem, dank des Eingreifens britischer Offiziere ein großer Teil des rumänischen Getreides vernichtet sei, und daß die Petroleumquellen in fachmännischer Weise mit Erfolg geschlossen wurden. Dann fuhr Bonar Law fort: „An Rumänien kann keiner der Alliierten ohne Kummer denken. Wir alle sind uns bewußt des schrecklichen Unglücks, das das Land getroffen hat. Dank der militärischen Tüchtigkeit der dortigen Soldaten, der Rumänen sowohl wie der Russen, ist, obwohl ein großes Stück des Landes überrannt worden ist, noch ein großer Teil des rumänischen Heeres auf den Beinen, bereit zu kämpfen. Die Ueberrennung Rumäniens war für die Alliierten ein schreckliches Unheil in moralischer und politischer Hinsicht, aber für unsere deutschen Feinde war sie kein militärischer Erfolg. Sie haben ihr Ziel nicht erreicht. Sie wurden sehr ernst genommen und sind nun um so viel schwächer, als sie sonst stärker geworden waren wegen den Druck an den anderen Fronten, der bei vorrückender Jahreszeit auf sie ausgeübt worden ist."

Für die Serben hatte Bonar Law einen ähnlichen britischen Trost bereit: sie hätten wohl ihr Land verloren, aber ihre letzten Heeresmänner genössen ja noch immer das Glück, an der Saloniki-Front für England bluten und sterben zu dürfen.

Zum Schluß gedachte Bonar Law der günstigen Lage in Frankreich. Er meinte: Die Lage ist dort so, daß wir sie mit Stolz, was die Vergangenheit anbelangt, und mit Vertrauen hinsichtlich der Zukunft betrachten können. Der Natur der Sache entsprechend, fanden, seitdem sich das Haus vertagte, keine größeren Kampfhandlungen statt. Aber es wurden beständig Streifen unternommen. Diese waren fast unterschiedslos erfolgreich, und Gegenangriffe führten, glaube ich, in keinem einzigen Falle zum Erfolg. Das Ergebnis ist, daß nicht nur unsere Soldaten, sondern auch unsere französischen Kameraden die Empfindungen haben, daß sie moralisch dem Feinde völlig überlegen sind. Sie fühlen, daß das moralische Uebergewicht auf ihrer Seite ist, auch wo unsere Truppen an der ausgesprochensten Unterlegenheit des Materials litten, daß aber diese Unterlegenheit nicht mehr besteht und daß wir nun einen Erfolg der Charakterüberlegenheit des Kämpfergeistes, verbunden mit Ueberlegenheit des Materials und der Kriegführung erwarten können.

Bonar Law beschloß seine von Ueberhebung strotzenden Ausführungen wie folgt: Es besteht kein Zweifel, daß der Feind von Anfang an den Grundsatz annahm, daß der Weg zum Sieg nicht allein darin besteht, die Feinde zu bekämpfen, die Soldaten sind, sondern alle Welt in Schrecken zu setzen, eingeschlossen die Neutralen. Ich hörte kürzlich sagen, dieser Krieg machte offenbar, daß es zwei verschiedene Dinge gebe, nämlich die Natur der Menschen und die Natur der Deutschen. In seiner letzten Rede sagte der deutsche Reichskanzler: Wenn die rücksichtslosesten Methoden als das Zweckmäßigste zur Erreichung des Sieges und des schnellen Sieges erscheinen sind, müssen sie angewandt werden. Da haben Sie die Natur der Deutschen. Wir haben sie schon vorher bei dem Einfall in Belgien und anderen Grausamkeiten dieses Krieges. Hier hören wir es unverhüllt aussprechen, daß die wahre Menschlichkeit darin besteht, alle Haager Uebereinkünfte und alle bisher gemachten Bemühungen zur Herabminderung der Kriegsschrecken zu mißachten, und dafür jedes Verfahren anzuwenden, welches ihrer Meinung nach den Sieg sichern wird.

Gegenüber den Versuchen des Redners, England und sich selbst hinsichtlich der Anwendung der Kriegsmittel aufs hohe Pferd zu setzen, empfiehlt es sich doch, daran zu erinnern, wie die Alliierten ihre Kriegsmittel anwenden. Irland, Griechenland und die Neutralen könnten hierüber Bände schreiben. Wir wollen aber einmal bei dem Unterseebootkrieg bleiben. Da ist zunächst die Versenkung des österreichischen Spitalschiffes „Elektra". Die „Elektra" wurde am 18. März 1916 bei klarem Wetter in der Nähe von Kap Blanka ohne Warnung von einem französischen Unterseeboot mit Torpedos beschossen, von denen einer traf. Zwei Krankenpflegerinnen wurden schwer und eine leicht verletzt. Später wurde die Leiche einer Krankenschwester unter den Trümmern gefunden. Es herrschten günstige Sichtverhältnisse, und die „Elektra" war nicht bewaffnet, ohne Radiostation und nicht von Kriegfahrzeugen begleitet. Das Schiff war vorschriftsmäßig als Spitalschiff gekennzeichnet. Außer der „Elektra" wurden folgende österreichische Passagierdampfer von feindlichen Kriegsfahrzeugen ohne Warnung angegriffen: Der Passagierdampfer „Daniel Ernoe" am 13. Februar 1916 bei Kap Blanka, derselbe am 2. April 1916, der Passagierdampfer „Zagreb" am 28. Februar 1916 bei Kap Blanka, der Küstendampfer „Rickovo" am 1. Juni 1916 zwischen Zara und Spalato ohne Warnung zweimal mit Torpedos angegriffen; ferner wurden versenkt: der Passagierdampfer „Dubrocnik" am 8. Mai 1916 ohne Warnung durch zwei Torpedos. Unter den Passagieren waren zwei Priester, mehrere Frauen und Kinder. Drei ertrunkene Frauen wurden geborgen und acht Personen vermißt. Täter: ein französisches U-Boot. Der Frachtdampfer „Albanien" wurde am 4. Juni 1916 bei der Insel Skerda ohne Warnung durch zwei Torpedos getroffen. Das Schiff sank. Drei Kellner wurden durch die Explosion getötet. Täter: ein italienisches U-Boot. — Der Passagierdampfer „Zagreb" wurde am 14. Januar 1916 durch ein Torpedo ohne Warnung bei Kap Blanka versenkt. Unter den 24 Vermißten befinden sich drei Frauen. Täter: ein italienisches U-Boot.

Die Alliierten wollen sich also gefl. selbst einmal an ihre Nase fassen, ehe sie sich über die „barbarische" Seekriegführung durch die Deutschen beschweren.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kriegslage.

WTB. Berlin, 8. Februar, abends. (Amtlich.)

Im Sommegebiet zeitweilig starkes Feuer. Bei Sailly sind Teilkämpfe im Gange.

An den anderen Fronten nichts Wesentliches.

*

Wien, 8. Februar. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Ein Angriffsversuch des Feindes östlich des Casinu-Tales wurde bereits in seinen ersten Anfängen durch unser Feuer vereitelt. Westlich Woronczyn in die feindliche Stellung eingedrungene deutsche Stoßtrupps fügten deren Besatzung erhebliche Verluste bei und kehrten ohne eigene Verluste mit einigen Gefangenen zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Außer kleinen für uns erfolgreichen Unternehmungen bei Tolmein und in der Valarsa (südöstlich Rovereto) kein Ereignis von Belang.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Berat wurde ein italienisches Flugzeug durch einen patrouillierenden Gendarmen abgeschossen.

Der Seekrieg.

Der verschärfte Unterseebootkrieg.

„Politiken" meldet aus Göteborg: Als erster skandinavischer Dampfer ging nach der neuen deutschen Seesperrerklärung am Dienstag von hier der norwegische Dampfer „Nytaar" nach England.

Ein rückkehrendes U-Boot versenkte im Atlantischen Ozean zehn Schiffe mit einem Gesamttonnengehalt von neunzehntausend Tonnen. Außerdem wurden in der Nordsee versenkt: Ein unbekannte englischer Dampfer von etwa dreitausend Tonnen, die englischen Fischdampfer „Shamrock" und „Tristle", sowie je ein englischer und französischer Fischkutter.

Der Londoner Mitarbeiter des „Secolo" drahtet unter dem 7. Februar abends: In den letzten 24 Stunden sind 38000 To. Schiffsraum verloren gegangen. Die Erfolge des Feindes seien um so bedauerlicher, als zwei Ueberseedampfer „Port Adelaide" (8181) Tonnen) und „Floridien" (4777 Tonnen) dem U-Boot-Krieg zum Opfer fielen.

Die Zahl der außerdem versenkten Schiffe beträgt, soweit wir feststellen konnten, 21. Im allgemeinen ist die Besatzung gerettet; nur in 2 Fällen sind anscheinend Personen ertrunken: Bei dem britischen Passagierdampfer „California" von 205 an Bord befindlichen 31 Mann und bei dem englischen Dampfer „Danntleß" 19 Mann; von denen 3 starben. Auf der „California" kamen außerdem durch Explosion 4 Personen um.

Reuter meldet aus Washington vom 7. Februar: Der Schatzsekretär teilt mit, daß das Bundesversicherungsbureau die Versicherungsprämie gegen Kriegsrisiko um 125 Prozent bis 900 Prozent erhöhte. Die höheren Prämien gelten für alle Schiffsrouten.

Die „Daily Mail" berichtet aus Rio de Janeiro: Die Regierung hat Befehl gegeben, alle Häfen bei Sonnenuntergang zu schließen. Die Abreise des brasilianischen Dampfers „Parana" mit 95000 Sad Kaffee an Bord ist aufgehoben, bis man Gewißheit hat, ob der französische Hafen Cette blockadefrei ist oder nicht.

*

Warnungen vor dem Befahren des Sperrgebietes.

Aus Berlin wird gemeldet: Wie uns bekannt geworden ist, haben sich zwei Erzdampfer der spanischen Gesellschaft Althof Hornos trotz der Erklärung des Sperrgebietes nach England in See begeben. Da England etwa ein Viertel bis ein Drittel seines Bezuges an hochwertigen Eisenerzen aus Spanien erhält, begreift man, daß spanische Gesellschaften mit allen Mitteln verleitet werden sollen, die große Gefahr, die sie laufen, auf sich zu nehmen. Wir halten es für unsere Pflicht, demgegenüber den Ernst der Situation immer wieder zu unterstreichen und festzustellen, daß es in der Bekämpfung des Handels unserer Feinde für uns Ausnahmen und Rücksichten nicht mehr geben kann. In Cardiff sollen übrigens 30 Schiffe ohne Besatzung liegen, da die Seeleute den Dienst verweigern.

Die Beschädigungen der deutschen Schiffe in Amerika. Die „Times" berichtet aus Washington: Über die Unbrauchbarmachung oder Vernichtung der in Amerika liegenden deutschen und österreichischen Schiffe machen die seltsamsten Gerüchte die Runde. Während aus Neuyork gemeldet wird, daß nach einer offiziellen Untersuchung die „Vaterland" und die anderen großen Schiffe nicht beschädigt sind, berichtet man aus Washington, daß die meisten deutschen und österreichischen Schiffe nicht unwiederherstellbar beschädigt seien, wohl aber so gelitten hätten, daß sie vorläufig nicht benutzt werden könnten. Die „World" teilt mit, daß die Beschädigungen durch das Wegschaffen der bedeutendsten Unterteile der Maschinerie ausgeführt wurden, sodaß die Maschinen erst im Falle des Friedens repariert werden können; keines der Schiffe könne jedenfalls vor Ablauf von 6 Monaten fahrbereit sein.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Freitag, 9 Februar.

Technik. Der Krieg hat uns auf dem Gebiete der Chemie und Technik manche Fortschritte gebracht. Diese Fortschritte dienen ja vor allem dem Kriegshandwerk, aber auch die anderen, die für friedliche Zwecke bestimmt sind, können uns nicht mit der reinen ungetrübten Freude erfüllen, die natürlicherweise jeder geistige Fortschritt in uns wecken muß. Auch sie sind Kinder des Krieges, aus der Not geboren.

Nicht viel anders ist es mit der schaffenden Technik des Friedens. Auch ihr fehlt der edlere geistige Wert. Die Sucht nach Gewinn ist es, die sie vorwärts bringt. Aeußere Gründe sind es hier wie dort, die zum Forschen drängen. Für ein konstruierendes und experimentierendes Wirken und Schaffen aus dem Innern heraus ist in der heutigen Welt kein Raum. Und damit ist der Charakter all unserer Forschungserfolge nüchtern und kalt, ohne Seele.

Seele hat jeder Fortschritt nur, wenn die Seele es ist, die dazu getrieben hat, wenn das geistige Erzeugnis ist ein Kind des reinen Dranges nach Wahrheit und Forschung im Sinne des Glückes des Ganzen. Nur der Mensch, der sich als Glied eines einen Ganzen fühlt und nicht anders kann, als sein ganzes inneres Ich diesem Ganzen zu geben, nur der Mensch vermag uns zu bringen ein vollwertiges, Geist und Herz erfreuendes Menschheitsgeschenk.

Edle Kultur, bei der immer und immer wieder das Herz lacht vor Stolz und Glück, ist darum nur möglich in einer neuen Welt innerlich freier und doch innerlich zusammengekitteter Menschen. In solcher Welt braucht niemand als peinlichen Beigeschmack empfinden den egoistischen Geist, der zu einer Erfindung geführt, in solcher Welt braucht niemand persönlichen Nachteil befürchten vor einer Neuerung, die einen technischen Fortschritt der Welt bedeutet. Der Geist ist dann nicht mehr ein Sklave des Geldes. Er ist der freie Herr der Welt, zu dem alle hinaufschauen als zu ihrem Befreier und jeder neue Fortschritt in Technik und Wissenschaft bedeutet dann eine neue Stufe des gemeinsamen Glücks. Seele und Adel erfüllt dann jede neue Erfindung der Welt.

Daheimkrieger nannte in der großen Versammlung am Montag Genosse Scheidemann jene Leute, die von ihrem Schreibtisch aus für große deutsche Eroberungen ihre Tinte vergießen; ein Frieden, der nicht ihre Ziele bringt, darf nicht geschlossen werden. Die „Lübeckischen Anzeigen" machen nun aus diesen „Daheimkriegern" das für ihre Zwecke passende Wort „Daheimkriecher". Wir wollen das nur festnageln.

Ausgabe von Brot oder Mehl an Stelle von Kartoffeln. Durch rechten Nachtrag zu seiner Bekanntmachung vom 20 November 1916, betreffend die Abgabe und den Verbrauch von Kartoffeln, gibt der Ausschuß für Kriegshilfe bekannt, daß vom 11. bis 20. Februar d. J. Kartoffeln an die Inhaber von Kartoffelkarten oder Kartoffelbezugsheften nicht mehr abgegeben werden; nur die Inhaber von Zusatzkartoffelkarten können noch Kartoffeln erhalten. Der Grund liegt in der nahezu völligen Erschöpfung der Kartoffelläger, welche infolge des Frostes seit mehreren Wochen nicht mehr aufgefüllt werden konnten. An Stelle von Kartoffeln wird der Bevölkerung Brot und Mehl zur Verfügung gestellt. Für die Zeit vom 11. bis zum 20. d. Mts. werden auf die Unterabschnitte 1—10 des Abschnittes 15 der Kartoffelkarten nach Wahl des Inhabers 3 Pfund Roggenbrot (Grobbrot oder Feinbrot) oder 2 Pfund Mehl abgegeben. Das Brot ist bei den Bäckern und Brothändlern, das Mehl bei den Mehlhändlern zu entnehmen. Inhaber von Kartoffelbezugsheften, welche keine Kartoffeln mehr haben und deshalb Brot oder Mehl zu erhalten wünschen, haben sich unter Vorlegung des Kartoffelbezugsheftes an die Städtische Kartoffelstelle, Königstraße 13 I. zu wenden. Steckrüben werden nach wie vor abgegeben, und zwar können auf die Unterabschnitte 17—20 des Abschnittes 15 20 Pfund und auf die Unterabschnitte 15—20 des Abschnittes 16 30 Pfund entnommen werden.

Kriegsküchen des Ausschusses für Kriegshilfe. Vom Montag, dem 12. Februar, an wird Abendkost außer in der Kriegsküche, Beckergrube 10—14, auch im Alten Bahnhof und in der 2. St. Gertrudischule zwischen 6 und 7½ Uhr ausgegeben. Vorverkauf dort am Sonnabend, dem 10. d. Mts., von 6—7½ Uhr abends nur gegen gleichzeitige Abgabe von Speisemarken. Vom Sonntag, dem 18. Februar, an wird in der Beckergrube 10—14, am Alten Bahnhof und in der 2. St. Gertrudischule auch Sonntagskost abgegeben. Ausgabezeit 11½—1 Uhr nur zum Abholen.

Vor der Strafkammer stand heute morgen der bisherige Gerichtssekretär Schall, der sich wegen Untreue resp Unterschlagung amtlich ihm anvertrauter Gelder zu verantworten hatte. Er war Verwalter eines Nachlasses und Vormund eines Geisteskranken. Obwohl Schall — außer sonstigen Spesen — 4900 Mk. an Gehalt bezog, lebte er in ungünstigen Verhältnissen, denn er hatte für eine zwölfköpfige Familie zu sorgen. Eine Schuldenlast von 5000 Mk., die aus der Zeit nach seiner Verheiratung stammte, bedrückte ihn außerordentlich, zumal er von den Gläubigern hart bedrängt wurde. So vergriff er sich schließlich in seiner Not an den ihm anvertrauten Geldern. Der seiner Verwaltung unterstehende Nachlaß bestand in der Hauptsache aus Grundbesitz, für den er die Miete zu kassieren hatte. Bei Grundstücksverkäufen unterschlug er dann in zwei Fällen 6370 Mark. Außerdem mißbrauchte er sein Amt als Vormund, indem er von dem Bankkonto seines Mündels bei der hiesigen Kommerzbank insgesamt 2156 Mk. in Summen von 300 bis 400 Mk. abhob und für sich verwandte. Der endgültige Verlust seines Amtes und seine starke Familie wurden als Milderungsgrund angesehen und ihm eine Strafe von 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis auferlegt. — Der Schlossermeister W. hatte sich vor der heutigen Strafkammer wegen Wechselfälschung zu verantworten. Er war in Zahlungsschwierigkeiten auf den Einfall gekommen auf den Namen eines hiesigen Bauunternehmers einen Wechsel diskontieren zu lassen, den er am Verfalltage selbst einlösen wollte. Zufällig wurde der Wechsel statt ihm dem Bauunternehmer präsentiert und das Vergehen kam an den Tag. Die Strafe lautete auf vier Monate Gefängnis. — Der Hausdiener B., der erst 16 Jahre alt ist, und dem der Hunger und eine traurige Jugendzeit aus den Augen schaut, der aber trotz seiner Jugend schon zweimal vorbestraft ist, hatte sich wegen Einbruchsdiebstahls zu verantworten. Er war im November vorigen Jahres arbeitslos und stieg, um sich irgend etwas zu essen zu verschaffen, bei dem Bäckermeister Z. durch ein Fenster. Er behauptet, Geld habe er nicht stehlen wollen. Er fand zwei Pfund Kunsthonig, kandierte Früchte im Werte von etwa 18 Mk. und einen Kuchen. Ersteren verkaufte er, die Früchte aß er zum Teil, den Kuchen ganz auf. Das Urteil lautete auf zwei Monate Gefängnis. — Wegen schweren Diebstahls hatte sich der erst 16jährige Arbeiter H. zu verantworten. Der Angeklagte war in der Nacht zum 15. Dezember bei seinem in der Gr. Gröpelgrube wohnhaften Onkel eingestiegen und entwendete ihm 42 Mk., in der Nacht zum 24. Dezember wiederholte er diesen ungebetenen Besuch und nahm aus den Kleidungsstücken eine Börse mit 38 Mk. Für diese beiden Eigentumsvergehen erkannte die Strafkammer auf 3 Monate Gefängnis.

Das Ergebnis der Obstkernsammlung. Die im vorigen Jahre eingeleitete Obstkernsammlung hat trotz mancher Unvollkommenheiten Ergebnisse gezeigt, die der Beachtung wert erscheinen. Daß sie unserm Oelmangel in entscheidender Weise abhelfen würde, hat von vornherein wohl niemand angenommen. Doch auch geringere Mengen, die unsere knappen Oelvorräte aufbesserten, müssen als hochwillkommen angesehen werden. Der Ertrag der Sonnenblumenkerne war sehr mäßig. Auf 77 Tonnen Aussaat kamen 100 Tonnen Ernte zurück, so daß es fraglich erscheinen kann, ob die Mühe der Aussaat sich lohnte. Auch das Ergebnis der Bucheckernsammlung war dürftig. Der Grund lag wohl darin, daß die Bundesstaaten, die die größeren Buchenwälder haben, die Erträge an sich herangezogen und weiter darin, daß viele Sammler ihre Vorräte selbst behielten und zu Oel verarbeiteten. Dagegen hatte die Obstkernsammlung sehr gute Erfolge. Sie ergab 120 000 Tonnen Obstkerne, die 4—500 000 Kilogramm Oel lieferten. Der Verbleib dieses Oels, nach dem auch einige Fragen laut geworden sind, erklärt sich durch den starken Verbrauch der Margarinefabriken, an die monatlich 4000 Tonnen abgegeben werden. Die Oelmengen, die wegen ihres hohen Preises Aufsehen erregten, stammten aus der türkischen Haselnußernte und sind wohl unterdessen automatisch aus dem Verkehr verschwunden.

Speisemarken. Wie aus der Bekanntmachung des Polizeiamtes hervorgeht, werden die Speisemarken für die Kriegsküchen erst am Montag, dem 12. Februar, eingeführt. Bis zum Sonnabend kann darum das Essen in gewohnter Weise entnommen werden.

Absatzregelung für Dörrgemüse. Durch Bekanntmachung vom 1. Februar 1917 regelt die Kriegsgesellschaft für Dörrgemüse den Verkehr mit Dörrgemüse. Das im Herbst erlassene und mehrmals verlängerte Absatzverbot wird darin aufgehoben, gleichzeitig aber der Absatz dahin geregelt, daß die Hersteller nur gegen Bezugsschein der Kriegsgesellschaft Dörrgemüse abgeben dürfen. Diese Bezugsscheine werden nach einem schon mehrfach bewährten Schlüssel nur an die von den Landeszentralbehörden bestimmten Stellen ausgegeben, die dann die Unterverteilung innerhalb ihres Versorgungsgebietes nach näheren Anweisungen der Landeszentralbehörden regeln. Soweit einzelne Kommunalverbände in eigenen Anlagen oder durch Lohndörrverträge sich selbst Dörrgemüse beschafft haben, bedürfen sie keiner Bezugsscheine, wenn sie dieses Dörrgemüse für die Bewohner ihres Versorgungsgebietes verwenden wollen. Da jedoch diese Mengen zum Teil auf die den einzelnen Bundesstaaten nach dem Schlüssel entfallenden Mengen angerechnet werden, müssen die Kommunalverbände, bis sie über dieses Dörrgemüse Verfügung treffen, sich mit der für sie zuständigen staatlichen Verteilungsstelle ins Benehmen setzen. In einem kürzlich an alle Bundesregierungen ergangenen Rundschreiben des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes ist dringend empfohlen worden, daß überall die Abgabe auch des Dörrgemüses an die Verbraucher mittels Karten geregelt wird, damit eine möglichst gerechte Versorgung erzielt wird. In manchen Fällen werden die Stadtverwaltungen das Dörrgemüse auch zur Versorgung ihrer Massenküchen ganz oder zum Teil zurückbehalten müssen. Es ist beabsichtigt etwa drei Verteilungen innerhalb der nächsten Monate vorzunehmen, deren erste bereits im Februar erfolgen soll. Diese im ganzen zu erwartenden Mengen sind nicht sehr groß, was seinen Grund darin hat, daß ein großer Teil des Gemüses infolge Knappheit an anderen Lebensmitteln im Sommer und Herbst in frischem Zustande verbraucht worden ist. Damit hängt es auch zusammen, daß die Absatzpreise neu festgesetzt und zum Teil etwas erhöht werden mußten. Die Preise gelten für beste Waren, während für Minderwert in einem besonderen vorgesehenen Schiedsgerichtsverfahren entsprechende Abzüge vorgenommen werden können.

Zu dem Feuer in dem Krauseschen Geschäft in der Fleischauerstraße wird uns mitgeteilt, daß ein überheizter Ofen nicht die Ursache des Feuers gewesen sein kann, da man in dem Geschäft schon seit einer Reihe von Tagen unter dem Kohlenmangel stark gelitten hat. Der Herd des Feuers scheint der Spülraum zu sein, doch ist die genaue Ursache bisher noch nicht festgestellt.

Die Besuchszeit im Allgemeinen Krankenhaus ist infolge der Belastung des Personals auf nur zweimal wöchentlich beschränkt worden und zwar sind die Besuchsstunden auf Mittwochs von 3—4 Uhr und Sonntags von 2½—3 Uhr festgesetzt worden.

Der amtliche Kriegsbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 9. Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Ypern und Wytschaetebogen sowie an der Ancre bis zur Somme herrschte lebhafter Artilleriekampf. Vormittags griffen die Engländer bei Serre an. Sie wurden abgewiesen.

Auf dem Nordostufer der Ancre setzten nach kurzer Unterbrechung neue Angriffe ein, in deren Verlauf wir bei Baillescourt etwas Boden verloren.

Nördlich des St.-Pierre-Vaast-Waldes ist in einem im ganzen gescheiterten Vorstoß den Engländern eine schmale Einbruchsstelle verblieben, die abgeriegelt wurde.

Zwischen Maas und Mosel stieß bei Flirey nach wirksamer Feuervorbereitung eine Kompagnie bis in die dritte französische Linie vor und brachte bei geringem eigenen Verlust 26 Gefangene zurück.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Von der Düna bis zur Donau keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front

Nichts Neues.

Die Flieger erfüllten im Januar trotz großer Kälte ihre richtigen Beobachtungs-, Erkundungs- und Angriffsaufgaben. Wir verloren im Monat Januar 34 Flugzeuge. Die Engländer, Franzosen und Russen büßten in Luftkämpfen und durch Abschuß von der Erde 55 Flugzeuge ein, von denen 29 jenseits der Linien erkennbar abstürzten und 26 in unserem Besitz sind.

Außerdem wurden drei feindliche Fesselballons brennend zum Absturz gebracht. Wir verloren keinen Fesselballon.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Hamburg. Unter der Anklage des gewerbsmäßigen Wuchers stand der Zigarrenhändler Karl Hermann Anselmann vor dem Landgericht. Der Angeklagte befaßte sich neben seinem Zigarrengeschäft seit mehreren Jahren mit Gewährung von Darlehen, meistens an kleine Beamte. Die Darlehensnehmer mußten für die gewährten Darlehen Dreimonatswechsel unterzeichnen und für drei Monate 10 Prozent Zinsen zahlen, die ihnen sofort bei Auszahlung des Darlehens in Abzug gebracht wurden. In den Fällen, in denen am Fälligkeitstage die Wechsel nicht eingelöst werden konnten, wurde ein neuer Dreimonatswechsel ausgestellt, wobei wieder 10 Prozent Zinsen im voraus gezahlt werden mußten. Schließlich erhielt die Staatsanwaltschaft Kenntnis von dem Geschäftsbetrieb und erhob Anklage. Der Angeklagte erklärte nun, er habe die Notlage der Leute nicht gekannt, denn sie hätten ihm mitgeteilt, sie brauchten das Geld zu Konfirmationsfeiern, Erholungsreisen und dergleichen. Für die Darlehen seien nur 5 Prozent Zinsen berechnet worden, die übrigen 5 Prozent seien für Erkundigungen und sonstige Bemühungen berechnet worden. Durch die Aussagen einer Reihe von Zeugen erachtete der Staatsanwalt den Angeklagten des gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Wuchers überführt und beantragte eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren, 2000 Mk. Geldstrafe und 2 Jahre Ehrverlust. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis, 500 Mk. Geldstrafe und einem Jahr Ehrverlust.

Neumünster. Schwerer Unglücksfall. Bei den Bemühungen, die Tür eines Bremskastens zu schließen, stürzte infolge der Glätte der hier stationierte Zugführer Hans Heitmann auf Station Wandrup vom Trittbrett ab und fiel zu Boden, wobei dem Beamten der linke Arm abgefahren wurde.

Neustadt i. H. Bei der Entenjagd ertrunken. Auf unserer Bucht, die ganz mit Eis bedeckt ist, sind am Sonntag mehrere Personen in die für die jetzt häufig vorkommenden nordischen Enten offen gehaltenen Wasserlöcher geraten. Der 17jährige Kaufmannslehrling Franz Meier, Sohn des Pförtners Meier bei der hiesigen Provinzial-Heilanstalt, der am Sonntag mit einem Tesching auf Entenjagd gegangen war, wurde Mittwoch nachmittag bei dem Blauen Abel im Wasser aufgefunden. Bei einem anderen eingebrochenen jungen Manne waren Wiederbelebungsversuche von Erfolg.

Stade. Kindesmord. In Harsefeld wurde die Frau eines im Felde stehenden Einwohners wegen Verdachts des Kindesmordes verhaftet. Die ehrvergessene Frau hatte sich mit einem russischen Kriegsgefangenen eingelassen.

Neueste Nachrichten.

Haag, 8. Februar. Die „United Preß" meldet aus London: Man glaubt, daß der neue Tauchboot-Krieg schwer ernst begonnen hat. Am Dienstag und Mittwoch wurden 27 Schiffe mit einem Gesamt-Tonnengehalt von mehr als 60 000 Tonnen versenkt. Dies ist das größte Tonnenmaß, das bisher innerhalb des gleichen Zeitraums vernichtet wurde.

Amsterdam, 8. Februar. Der „New York Herald" vom 5. Februar meldet, daß der österreichische Botschafter Graf Tarnowski im Staatsdepartement erschien, um die Beglaubigungsschreiben der österreichischen Regierung einzuhändigen; der Präsident Wilson weigerte sich jedoch, den Botschafter zu empfangen.

Neuyork, 7. Februar. Obgleich der japanische Botschafter das Ersuchen stellte, die Einwanderungsvorlage abzuändern und obwohl das Staatsdepartement dieses Ersuchen unterstützte, nahm der amerikanische Senat gegen das Veto des Präsidenten die Bill an. Das Gesetz enthält für die Japaner sehr unangenehme Bestimmungen. (Die einwandernden japanischen Arbeiter sollen hiernach nämlich größtenteils als „Analphabeten" betrachtet werden, weil sie wohl ihre eigene, aber keine europäische Sprache schreiben können. D. Red.)

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Sechster Nachtrag

zu der Bekanntmachung vom 22. November 1916, betreffend die Abgabe und den Verbrauch von Kartoffeln.

Der Ausschuß für Kriegshilfe bestimmt hierdurch im Einvernehmen mit dem Polizeiamt (Mehlverteilungsstelle):

I.

Auf den Abschnitt 15 der Kartoffelkarte, gültig vom 11. Februar bis zum 20. Februar 1917, dürfen Kartoffeln weder entnommen noch abgegeben werden.

II.

Als Ersatz werden auf die Unterabschnitte 1—10 des Abschnittes 15 der Kartoffelkarte wahlweise **3 Pfund Roggenbrot (Grobbrot oder Feinbrot) oder 2 Pfund Mehl** ausgegeben.

Gegen Vorlegung der Kartoffelkarte und Abtrennung der bezeichneten Unterabschnitte ist das Brot bei den Bäckern und Brothändlern, das Mehl bei den Mehlhändlern zu entnehmen. **Eine Teilung der Unterabschnitte 1 bis 10 ist unzulässig. Auf sie müssen daher entweder 3 Pfund Roggenbrot oder 2 Pfund Mehl** entnommen werden.

III.

Auf die **Zusatzkartoffelkarten** können Kartoffeln nach wie vor entnommen und abgegeben werden, und zwar für die Zeit vom 11. Februar bis 20. Februar 1917 9 Pfund gegen Abtrennung der Unterabschnitte 1—18. Brot oder Mehl darf auf die Zusatzkartoffelkarte weder entnommen noch abgegeben werden. Die Entnahme der Kartoffeln hat bei dem Händler zu geschehen, in dessen Kundenliste der Inhaber der Zusatzkartoffelkarte eingetragen ist. Ist der Vorrat des Händlers erschöpft, so kann sie auch bei einem der besonders bekannt zu gebenden Kartoffelhändler erfolgen.

IV.

Auf **Kartoffelbezugshefte** darf von den Bäckern, Brot- und Mehlhändlern Brot oder Mehl nicht abgegeben werden. Inhaber eines Kartoffelbezugsheftes, die keine Kartoffeln haben und daher Brot oder Mehl zu beziehen wünschen, haben sich unter Vorlegung ihrer Bezugshefte an die Städtische Kartoffelstelle, Königstraße 13 I, zu wenden.

V.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über die Kartoffelversorgung vom 26. Juni vorigen Jahres mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft. Neben der Strafe können die Vorräte, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Lübeck, den 8. Februar 1917.

7346 **Der Ausschuß für Kriegshilfe.**

HOLSTENHAUS ! Billige Lebensmittel

G. m. b. H. Holstenstraße 25-33 Lübeck

Kriegs-Kornfrank 58 ₰ Paket

Ruwil der fertige Kaffee Dose 1.70 85 ₰

Maimond-Tee (Deutsche Waldkräuter) Paket 50 ₰

Tee allerfeinste Mischung 1/8 Pfund 1.25

Sauerkirschen . . . . . 1/4 Pfund 65 ₰
Sultana-Rosinen . . . 1/4 Pfund 1 25
Himbeersaft . . . . . Pfund 9[illegible] ₰
Kirschsaft . . . . . Pfund 90 ₰
Lemon Squash . . . . . Flasche 9[illegible] ₰
Bilz Erfr.-Getränk . . . 2.50 1.60

Fischklops mit Karotten Dose 1 45
Fischweißwurst . . . . . Dose 1 80
Sardinen in Bouillon . . Dose 1 75
Aalquappen in Gelee . . Dose 2 80
„Plenton" Kraft-Extrakt . . . Dose 85 ₰
„Kraton" Suppen-Extrakt, . 1/2 Pfd. 1 50

Zitronen groß . . . . . 2 Stück 25 ₰
Apfelsinen . . . Stück 30 ₰ 25 ₰ 18 ₰
Frucht-Gelepulver . . . Paket 30 ₰
Mandelpudding . . . . . Paket 25 ₰
Tortenpulver . . . . . Paket 25 ₰
Suppe mit Einlage . . . Paket 10 ₰

Rum-Punsch alkoholfrei . Flasche 2.20
S-Si-Punsch alkoholfrei . Flasche 2.20
Roter Tischwein . . . Flasche 3.30
Vinho do Port . . . . . Flasche 4.25
Chat. Salins Schaumwein, Flasche 5.00
Chart. Blanche do. Flasche 5.50

7339

Im Erfrischungsraum **Zitronenpudding** mit Himbeersoße große Portion **35** ₰

Unsere Fleisch-Kundenliste liegt zur Eintragung an Kasse VIII aus

Hodermanns Konditorei.

Morgen Sonnabend Anfang 8 Uhr:

Extra-Konzert mit verstärktem Orchester

unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Wolltz. (7342

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf der vom Kommunalverband Lübeck unter Verwendung von Weizenmehl hergestellten Wurst.

Auf Grund des § 2 der Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs vom 21. August 1916 bestimmt das Polizeiamt:

Der Verkauf der vom Kommunalverband Lübeck unter Verwendung von Weizenmehl hergestellten Wurst findet statt:

Am 14., 15. und 17. Februar für folgende Bezirke:

Bezirk 1 Jakobi-Quartier
" 2 Marien-Magdalenen-Quartier
" 7 St. Lorenz-Quartier I
" 8 " " " II
" 9 " " " III
" 10 " " " IV
" 11 " " " V
" 18 Meisling-Genin.

Der Verkauf erfolgt auf das Lebensmittelbuch, und zwar auf den Berechtigungsschein A.

Für **jede Person** dürfen nicht mehr als 125 Gramm Wurst verabfolgt und entnommen werden.

Die Inhaber der Lebensmittelbücher haben in dem Kopf des Berechtigungsscheines A das Wort „Streckwurst" einzufügen, sodaß die Aufschrift lautet: „Berechtigungsschein zum Bezuge von Streckwurst".

Vor der Entnahme der Wurst hat der Verkäufer den Abschnitt A IX abzutrennen, aufzubewahren und spätestens bis zum 21. Februar 1917 an die Geschäftsstelle des Polizeiamts, Breite Straße 51, einzuliefern.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften werden auf Grund des § 14 der Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs vom 21 August 1916 mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 1000 Mk. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Lübeck, den 8. Februar 1917. (7344

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend Einreichung der neu aufgestellten Kundenlisten.

Auf Grund der §§ 3 und 4 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs vom 21. August 1916 wird hiermit angeordnet, daß die neuen Kundenlisten von den Verkäufern am Montag, dem 12. Februar 1917, bei der Geschäftsstelle des Polizeiamts, Breite Straße 51 II, Zimmer 3, einzureichen sind.

Lübeck, den 8. Februar 1917. (7334

Das Polizeiamt.

Kriegsküchen des Ausschusses für Kriegshilfe.

Vom Sonntag, dem 12. Februar, an wird Abendessen außer in der Kriegsküche, Wederstraße 10—14, auch im Alten Bahnhof und in der 2. St. Gertrudenschule zwischen 5 und 7½ Uhr ausgegeben. Vorverkauf dann am Sonnabend, dem 10. d. Mts., von 6—7½ Uhr abends nur gegen gleichzeitige Abgabe von Speisemarken.

Vom Sonntag, dem 18. Februar an wird in der Wederstraße 10—14, im Alten Bahnhof und in der 2. St. Gertrudenschule Mittagessen abgegeben. Ausgabezeit 11½—1 Uhr nur zum Mitnehmen. (7347

Allgemeines Krankenhaus.

Infolge der kalten Witterung hat es sich als notwendig erwiesen, den Besuch unter 14 Jahren zu sperren und die Besuchszeit im allgemeinen Krankenhause bis auf weiteres auf wöchentlich zweimal zu kürzen.

Besuchsstunden:

Mittwoch von 3—4 Uhr
Sonntag von 2—3 Uhr

Lübeck, den 9. Februar 1917. (7341

Die Direktion.

Junger Schlachtpferd [illegible] Stadtgraben 102. (7340

Freiwill. Garderobe, 10—12.

Knochenverkauf.

Der Knochenverkauf fällt bis zur Wiederbekanntmachung aus.

7343 **Paul Lohrmann.**

Heringe, Speck, Butter, Eier, Käse, Fische u.

kauft zu den höchsten Tagespreisen (7342

D. Wagner, Holstenstr. 1.

Am Donnerstag morgen entschlief sanft nach langem Leiden mein lieber Mann der Maurer (7336

Carl Harnack

in 73. Lebensjahre, tief betrauert von mir und allen, die ihm nahe standen.

Catharina Harnack geb. Kelling.

Lübeck, d. 9. Febr. 1917. Kohlhofstraße 50.

Die Trauerfeier findet am Montag, dem 12. Februar nachmittags 2½ Uhr, in der Kapelle Vorwerk statt.

Deutscher **Bauarbeiter-Verband** Zweigverein Lübeck.

Am Donnerstag dem 8. Februar, verstarb unser langjähriges Mitglied, der Maurer

C. Harnack.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Montag, dem 12. Februar, nachmittags 2½ Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof statt. Die Kollegen versammeln sich um 1¾ Uhr im „Weißen Hirsch". (7337

Der Zweigvereinsvorstand

Danksagung.

Für die zahlreiche herzliche Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau spreche ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten meinen herzlichen Dank aus. (7332

C. Hohenfeld.

Ein [illegible] (7331) Geschlecht 31. hart.

Kaninchen

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis und Gewicht erbeten unter **P 25** an die Exp. d. Bl. (7330

Taschenuhren Wanduhren Weckuhren Schmucksach. Willy Wertlabor

32 Holstenstrasse 32

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel

kaufen Sie billig und reell bei

Marktplatz **Otto Albert** Schlachtstraße 4. 10.

[illegible] 12.50 M. [illegible] 45 ₰ b. 4 M. [illegible] Rote Lübecker Marken.

Konsumverein für Lübeck u. Umgeg.

e. G. m. b. H.

Achtung Mitglieder in Schwartau!

Wie in Lübeck und anderen Orten ist jetzt auch für Schwartau zur Abgabe der vom Landesverband zur Verteilung gelangenden Waren, wie Graupen, Grütze, Grieß u. a. die **Kundenliste** vorgeschrieben.

Diese Kundenliste liegt heute, Freitag, den 9. Februar, und morgen, Sonnabend, den 10. Februar, in unserer **Warenabgabestelle in Schwartau** aus. Wir bitten die Mitglieder dringend, sich rechtzeitig eintragen zu lassen. Die Butterbücher sind vorzulegen.

7[illegible]8 **Der Vorstand.**

Kundenliste für Fleischwaren.

Wir bitten unsere Kunden, sich bis zum 10. Februar d. Js. wieder in unsere Kundenlisten unter Vorzeigung der neuen Fleischkarten eintragen zu lassen. (7335

Fleischer-Innung. Verein Lübecker Fleischer.

Neu-Eintragung in die Kundenliste

Empfehle diese Woche: 7345

Ochsenfleisch . . . Pfund Mk. 2.—
Scheiben-Beefsteak Pfund Mk. 3.—
Bratenstücke . . . . Pfund Mk. 2.40

J. Möller, Schwönetengquerstr. 4.

Gehe mittags und abends Essen für Speisemarken.

Heinrich Gronau, Stadtstr. 10—12.

7341)

Rechnungs-Formulare

werden hergestellt in der

Buchdruckerei „Lüb. Volksbote"

J. H. Pein

Am Markt 12.
Breite Straße 64.

7330

Beste Bezugsquelle für erstklassige :: Manufakturwaren :: Spezialhaus für Betten Bettfedern u. Daunen Herren- und Knaben-Garderob. Arbeiter- und Berufs-Kleidung.

Das Grundübel.

Separatabdruck von fünf Artikeln aus der Dortmunder „Arbeiter-Zeitung" in der sie im Monat Juli 1916 erschienen sind.

Von A. Gerisch.

— Preis 15 Pfg. —

Zu haben:

Buchhandl. Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Der Friede und die Internationale

Von Hugo Poetzsch.

Preis 10 Pfg.

Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Großindustrie und Kriegswirkungen.

Von Richard Woldt.

Preis 10 Pfg.

Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

General-Versammlung

der (7322

Lübecker Schweineversicherungsgilde

von 1912

am Sonntag, dem 11. Februar

nachmittags 2 Uhr

im Restaurant Weinberg,

Ratzeburger Allee 73.

Kaninchenzucht-Verein für Lübeck und Umgegend von 1895

Versammlung

am Sonnabend, dem 10. Febr. 1917 abends 8 Uhr pünktl. im Vereinslokal, Lindenstr. 13. Gäste willkommen!

7338) **Der Vorstand.**

Hansa-Theater. 7330

Täglich abends 7½ Uhr:

Eine lustige Doppel-Ehe.

Musik. Schwank von

Paul Lincke.

Stadttheater. 7331

Freitag, den 9. Februar 1917

Anfang 7½ Uhr:

Boccaccio.

Operette von Fr. von Suppé.

Sonnabend, 10. Februar 1917

Anfang 7½ Uhr:

Doppelgastspiel Carl Wagner u. Hilde Knott vom Deutschen Schauspielhaus Hamburg:

Einmalige Aufführung:

Lara,

die Geschichte einer Liebe.

Von Carl Wagner.

Sonntag, den 11. Februar:

Nachmittags 3 Uhr:

Jeder Platz 50 Pfg.

Gespenster.

Von Henrik Ibsen.

Verlosung der Plätze Freitag u. Sonnabend abend von 8½ b. 9½ Uhr an der Theaterkasse.

Abends 7½ Uhr:

Der Wildschütz.

Komische Oper v. A. Lortzing.

Nr. 34
24. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Freitag, den 9. Februar 1917

Vorwärts in Preußen.

Der preußische Landtagsabgeordnete Genosse Konrad Haenisch gibt eine Uebersicht über die Vorgänge im preußischen Dreiklassenhause. Er behandelt die Wahlrechtsfrage und kritisiert die Haltung der preußischen Regierung in der Polenfrage, sowie die Eisenbahnpolitik des Ministers v. Breitenbach. Seine Ausführungen über weitere Fragen, die gegenwärtig in Preußen eine größere Rolle spielen, werden auch außerhalb Preußens von Interesse sein. Haenisch führt aus:

Ganz übel sind von den Vorgängen der neueren preußischen Politik die Hiberniavorlage und das Fideikommißgesetz. Die erste, die der Genosse Hue nicht nur in der Kommission, sondern auch im Plenum des Landtages mit zwei ausgezeichneten und von tiefgreifender Sachkunde zeugenden Reden bekämpfte, bedeutet ein in diesen Tagen doppelt ungeheuerliches Millionengeschenk an die reichsten Leute Preußens. Das Fideikommißgesetz aber, das neben dem Fortschrittler Waldstein besonders unser Genosse Leinert bei seiner ersten Lesung im Plenum erbarmungslos zerpflückte, bezweckt nichts mehr und nichts weniger, als mit plumper Hand dem Rade der Zeit in die Speichen zu fallen und gewisse besonders unerträgliche Vorrechte des preußischen Adels auch für alle Zukunft festzulegen.

Der Widerstand, den unter dem wohlverdienten Beifall der agrarischen Presse der preußische Landwirtschaftsminister allen Erfordernissen auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung entgegenstemmt, ist bekannt. Es ist tief zu beklagen, daß sich Herr v. Schorlemer in diesen Dingen weit zäher und mächtiger erwiesen hat als Herr v. Loebell, von dem man weiß, daß er den Bedürfnissen der städtischen Bevölkerung beträchtlich mehr Verständnis entgegenbringt als sein Kollege von der Landwirtschaft. Selbst Herr v. Batocki hat ja leider mehr als einmal vor dem mächtigen Schorlemer die Segel streichen müssen. Genosse Braun, der in den nächsten Wochen in der Kommission und später auch dann im Plenum des Abgeordnetenhauses namens unserer Fraktion die Ernährungsfragen zu behandeln haben wird, wird gegenüber dem doppelten Widerstand der mächtigen preußischen Konservativen und des preußischen Landwirtschaftsministers einen besonders schweren Stand haben.

Ein etwas erfreulicheres Bild bietet der Kampf um das preußische Wohnungsgesetz. Zwar weist der von der Regierung vorgelegte Entwurf Mängel in Hülle und Fülle auf, doch ist es dem Vertreter unserer Fraktion, dem Genossen Hirsch, in der Kommission bereits gelungen, eine ganze Reihe wichtiger Verbesserungsanträge durchzubringen.

In der Dissidentenfrage liegt der erweiterten Unterrichtskommission ein von der Rechten seit langem verschleppter Antrag der Nationalliberalen auf völlige Befreiung der Dissidentenkinder vom Religionsunterricht vor. Für diesen Antrag traten in den Kommissionsverhandlungen außer dem Schreiber dieser Zeilen auch der Fortschrittler Traub und die Nationalliberalen v. Campe und v. Boisly mit großer Wärme ein. Die Freikonservativen äußerten sich schwankend und unklar, die Konservativen und die Regierung sind langsam und widerstrebend ein paar zögernde Schritte entgegengekommen. Als Ergebnis der ebenso leidenschaftlichen wie gründlichen Verhandlungen im Ausschuß und Unterausschuß steht die Annahme eines Kompromißantrages zu erwarten, der zwar keineswegs unseren Wünschen entspricht, aber immerhin einen nicht unbeträchtlichen Schritt nach vorwärts bedeutet.

Wie in der Dissidentenfrage schließlich wohl ein kleiner Fortschritt herauskommen wird, so auch in anderen Fragen des Unterrichts und der Erziehung. Drei Tage lang beschäftigten in der letzten Woche diese Dinge den erweiterten Haushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses bei der Beratung des Kultusetats. So erklärte sich unter anderem auf die Anfrage des Verfassers dieses Artikels der Kultusminister, der früher in der Bekämpfung der freien Jugendbewegung eine seiner vornehmsten Aufgaben erblickt hatte, ausdrücklich bereit, gegebenenfalls wenn ihm entsprechende Anträge unterbreitet werden, künftig auch solche Jugendheime aus Staatsmitteln zu unterstützen, die von der freien Jugendbewegung oder ihr nahestehenden Seiten ins Leben gerufen worden sind. Er habe, so erklärte er, das im letzten Jahre bereits in einzelnen Fällen getan. Ausdrücklich erkannte er die segensreiche soziale und pädagogische Wirksamkeit an, die auch von der freien Jugendbewegung während des Krieges geleistet worden sei. Worte, die wir nicht vergessen werden. . . .

Auch in den Fragen des Berechtigungswesens, insbesondere des Einjährigenprivilegs, der Beseitigung der Vorschulen, der Freien Schulgemeinden, der Reform des höheren Unterrichtswesens, überhaupt der Förderung der Auslandsstudien, und auch auf manchen anderen Gebieten gaben der Kultusminister und seine Vertreter Erklärungen ab, die uns zwar keineswegs voll befriedigen können, die aber immerhin gegen das starre Nein früherer Jahre vorteilhaft abstachen. Auch von bürgerlicher Seite wurde in diesen drei Tagen manches gute Wort gesprochen, besonders schlugen auch hier wieder die Herren Traub und v. Campe, neben ihnen der Nationalliberale Dr. Blankenburg aus Zeitz, ein sehr begabter junger Schulmann vom Fach, manche gute Klinge. Dagegen stellten sich auch hier die Deutschkonservativen und das Zentrum den meisten der angeregten neuen Gedanken schroff ablehnend gegenüber.

Aehnliche Erfahrungen eines zwar nur sehr mühselig zu erkämpfenden, aber doch nicht ganz hinwegzuleugnenden Fortschritts konnte der Verfasser auch als Vertreter der Fraktion bei der Beratung des Gesundheitswesens machen, insbesondere, soweit die Probleme der Bevölkerungspolitik in Frage kommen. Hier pochen die vom Kriege gestellten und unerbittlich Antwort erheischenden Fragen selbst verstockten Reaktionären vom Zentrum und von den Konservativen soziales Denken ein. Das war aus manchen Reden der Herren v. Pappenheim, Kaufmann, Schmedding und anderer deutlich herauszuhören. Auch von der Regierung wurde hier manch gutes Wort gesagt, von dem wir nur wünschen, daß ihm die entsprechenden gesetzgeberischen Taten bald folgen.

Alles in allem: Auch in Preußen sind die innerpolitischen Dinge durch den Krieg allmählich in Fluß gekommen. Die zähe Masse gerät nach und nach in Bewegung. Das starre System beginnt, zunächst einmal dem halbstarren System Platz zu machen. Gewiß bedarf es noch unendlicher Anstrengungen, um den preußischen Staatskarren auf die neuen vom Kriege gebieterisch geforderten Bahnen zu schieben. Die Widerstände sind weit größer und hartnäckiger als irgendwo anders in Deutschland. Aber die Arbeit muß geleistet werden und darum wird sie geleistet werden. Das Beste dabei wird freilich nicht das kleine Häuflein der sozialdemokratischen Landtags-Abgeordneten tun können, dazu werden die aus dem Felde heimkehrenden preußischen Staatsbürger ihr ganzes moralisches Schwergewicht in die politische Wagschale zu werfen haben. Tun sie das so wird man künftig nicht mehr nur mit ironischer Bitterkeit das Wort wiederholen, sondern man wird es in zukunftsfroher und tatenfreudiger Begeisterung ausrufen dürfen: **Preußen in Deutschland voran!**

Konservativismus und Neuorientierung.

Mit diesem Thema befaßt sich im neuesten Heft der „Grenzboten" Dr. Max Habert, der sich vor allen Dingen dagegen wendet, daß sich die Konservativen einer zeitgemäßen Abänderung des preußischen Wahlrechts entgegenstellen sollen. In dem Verfasser hat man es zweifellos mit einem streng konservativen Manne zu tun. Darauf deutet schon der Umstand, daß er sich vom deutschen Volke folgende Vorstellung macht:

„Der Großagrarier, einst als Feudalherr und Patriarch auf seinen Schlössern hausend, ist zum hochkapitalistischen Interessenten geworden. Von oben her hat er sich dem Bürgertum angenähert. Und der Arbeiter, in andern Ländern, die stolz auf ihre Fortschrittlichkeit pochen, ein verelendeter Proletarier, ist bei uns ein in seinem Lebensausmaß gesicherter Kleinbürger, mit Sparbuch und fester Aussicht auf Invalidität- und Altersversorgung. Von unten her steigt er zum Bürgertum auf."

Trotz dieser wirklich konservativen Auffassung ist der Verfasser mit dem Standpunkt keineswegs einverstanden, den Abg. v. Heydebrand in seiner Frankfurter Rede eingenommen hat. Er meint vielmehr, die Konservativen müßten in der Frage der Wahlrechtsänderung die Initiative ergreifen und führt dann aus:

„Niemand wird erwarten, daß die konservative Partei ihre Hand dazu reiche, das Reichstagswahlrecht nach Preußen zu übertragen, oder sonst dem Land ein Wahlrecht zu geben, das der gewachsenen Eigenart des preußischen Staates keine Rechnung trüge. Auch auf das Pochen einer Partei, die für die selbstverständliche Erfüllung ihrer vaterländisch-militärischen Pflicht gewissermaßen den Lohn einer reißenden Demokratisierung fordert, braucht sie nicht zu hören. Sie hat von diesen Dingen eine etwas andere Auffassung als jene, die den Staat immer noch unter dem Schema eines contract social sehen. Aber gerade wenn man von der Voraussetzung ausgeht, angesichts mächtiger Zeitströmungen bestünde eine Gefahr zu solch überstürzter Demokratisierung, dann ist die beste Abwehr auch hier der Hieb, die beste Kritik der positive Gegenvorschlag. Der preußischen Volksvertretung, so hören wir aus dem Munde des Führers der Feudalpartei, solle ihr bürgerlicher Charakter erhalten bleiben. So möge auch der Konservativismus darauf sinnen, wie die positiven, nationalen und organischen Kräfte des gebildeten Bürgertums in einem dem wahren Preußentum gemäßen Pluralwahlrecht zu vollkommener Auswirkungen gebracht werden können.

*

In der Wochenschrift "Deutsche Politik" wendet sich der Leiter der Bibliothek des Herrenhauses, Dr. F. Thimme, ein im wesentlichen ebenfalls konservativer Politiker, gegen die Kurzsichtigkeit derjenigen Konservativen, die sich mit mehr oder weniger Geschicklichkeit gegen eine Wahlrechtsreform stellen. Dr. Thimme führt Bismarck als leuchtendes Beispiel an, der nach 1866 die „damals stärkste der freiheitlichen Künste", das allgemeine und gleiche Wahlrecht, in die Wagschale warf. Daraus zieht Dr. Thimme folgende Schlüsse für die Gegenwart:

Heute ist es erst recht so, daß auch die letzten Kräfte, die in unserem Volke schlummern, herausgeholt, und daß alles beseitigt werden muß, was die freie, willige und freudige Entfaltung dieser Kräfte nicht bloß in den führenden und gebildeten Schichten, sondern auch in den breiten Massen des Volkes, in der Arbeiterschaft zumal, hemmen und brachlegen könnte. Heute muß es die heiligste Pflicht der Regierung sein, die trennenden Schranken, die vor dem Kriege zwischen ihr und einzelnen Parteien, zwischen den Parteien und Volksklassen überhaupt bestanden, restlos niederzureißen und die volle Geschlossenheit und Einheit der ganzen Nation zum höchsten Grundsatz zu erheben, dem sich alles, aber auch alles unterzuordnen hat. Den Weg dazu hat der eiserne Kanzler im Jahre 1866 klar und deutlich vorgezeichnet . . . . . Wie würde der eiserne Kanzler heute lächeln über die schwarzen Besorgnisse reaktionärer Kreise, daß wir auf dem geraden Wege zur Parlamentsherrschaft seien! Mit welchem Hohn würde er, der sich immer und zu jeder Zeit für eine gründliche Aenderung des preußischen Dreiklassenwahlrechts ausgesprochen hat, die Drohbezeigung lesen, die jüngst in einer Zuschrift an die Kreuzzeitung stand: daß die Aenderung des preußischen Landtagswahlrechts um keine geringeren Preis als das Preußen Friedrichs des Großen, den ruhmreichen Staat der Hohenzollern, den Hort der Monarchie und der staatlichen Ordnung errungen werden könne! Wahrlich, Bismarck würde heute keinen Augenblick zögern, die Axt an das preußische Dreiklassenwahlrecht zu legen."

Dr. Thimme wirft auch die Frage auf, ob Bismarck nicht weit kühner und durchgreifender vorgeschritten, ob er nicht von vornherein statt mit der Verheißung der Neuorientierung mit der Neuorientierung selbst, mindestens mit ihren Grundzügen herausgekommen wäre. — Dr. Thimme wird die Herren von der Kreuzzeitung und andere trotz allem nicht überzeugen können, weil diese sich nicht überzeugen lassen wollen.

Die Ernährung nach dem Kriege.

Nicht wenig Gemüter beschäftigt schon jetzt lebhaft die Frage: Werden wir nach dem Kriege ungefähr wieder die Bedingungen für unsere Ernährung vorfinden wie vor dem Kriege? Wird

---

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von F. M. Dostojewskij.

88. Fortsetzung.

„Schlag' auf und lies," sagte er und setzte sich nieder, mit den Ellenbogen sich auf den Tisch stützend, den Kopf in die Hand legend und wandte sich düster seitwärts, bereit zuzuhören.

Sonja trat unentschlossen an den Tisch und ergriff das Buch.

„Habt Ihr noch nicht gelesen?" fragte sie, ihn über den Tisch mißtrauisch anblickend. Ihre Stimme klang herb und herber.

„Schon vor langem, als ich noch studierte. Lies."

„Habt Ihr denn in der Kirche noch nichts von Lazarus gehört?"

„Ich — bin nicht hineingegangen. Du gehst wohl häufig dahin?"

„N—ein", flüsterte Sonja.

Raskolnikow lächelte.

„Ich verstehe. Du gehst vielleicht auch morgen nicht hin beim Begräbnis des Vaters?"

„O ja! Ich war auch in der vergangenen Woche daselbst — es ward eine Messe gelesen."

„Für wen denn?"

„Für Lisabetha. Sie ist mit der Axt erschlagen worden."

Seine Nerven gerieten immer mehr in Erregung, sein Kopf ging ihm im Kreise herum.

„Du warst wohl mit Lisabetha befreundet?"

„Ja, sie war sehr gut. Sie kam nur selten zu mir, denn sie durfte nicht öfter, und wir lasen dann zusammen und sprachen. Sie wird Gott sehen."

Seltsam klangen ihm diese Bibelworte, und da hatte er ja wieder einen neuen Beweis: „Es waren also geheime Zusammenkünfte zwischen Sonja und Lisabetha gepflogen worden und beide waren geisteskrank!"

„Du bist ja auch geisteskrank; ja, das steckt an!" dachte er. „Lies!" rief er dann plötzlich befehlerisch und zornig.

Sonja erschrak fast und ihr Herz pochte. Sie wagte es nicht, ihm vorzulesen. Fast schmerzlich blickte Raskolnikow auf die „unglückliche Geistesverwirrte".

„Weshalb soll ich Euch vorlesen?" Ihr glaubt ja doch nicht!" flüsterte sie leise und schweratmend.

„Lies! Ich will es so!" beharrte er, „du hast ja auch Lisabetha vorgelesen!"

Sonja schlug das Buch auf und suchte die Stelle. Ihre Hände bebten, ihre Stimme klang rauh. Zweimal setzte sie an und brachte noch nicht das erste Wort heraus.

„Es war aber Lazarus krank aus Bethanien", brachte sie endlich mit Anstrengung hervor, doch beim dritten Wort, da begann ihre Stimme zu erklingen und strömte frei heraus, wie eine zu straff angezogene Saite. Der Bann war gelöst und es schwellte ihr die Brust.

Raskolnikow hatte wohl geahnt, weshalb sich Sonja nicht entschließen wollte zu lesen; umsomehr hatte er es begriffen, je herber und strenger er sie zum Lesen aufgefordert. Er hatte nur zu gut begriffen, daß all diese Gefühle da wohl für sie ein beständiges und altes Geheimnis gewesen sein mochten, vielleicht von ihrer Kindheit schon an, noch in ihrer Familie neben dem unglückseligen Vater und der vor Jammer halb irrsinnigen Mutter, unter den hungernden Geschwistern, mitten in dem wirren Geschrei und Vorwürfen. Aber jetzt erkannte er auch, und er erkannte dies deutlich, daß sie sich nach etwas sehnte, daß sie etwas außerordentlich fürchtete, und jetzt las, um sich zu beschäftigen, daß es nicht nur ihr dabei peinlich war, zu lesen, nicht sowohl in Bezug auf ihr Herzeleid und all die Gefahren, die sie umgaben, auch ihm, daß er zuhörte, und gerade jetzt! Mochte dann später folgen was da wollte! Er las dies in ihren Augen, wurde dessen inne aus ihrer Erregtheit! Sie bemeisterte sich, überwand die Beklemmnug ihrer Stimme und fuhr fort in der Lektüre des elften Kapitels im Evangelium Johannis. So las sie dann bis zum 19. Vers:

„Und viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder. Als Martha nun hörte, daß Jesus kommt, gehet sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen. Da sprach Martha zu Jesu: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weiß auch noch, daß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben."

Sie hielt inne, voll Scham gewahr werdend, daß sie vor Erregung zitterte, und ihre Stimme wiederum zu laut wurde:

„Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen. Martha spricht zu ihm: Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tag. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben: Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich sterbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?"

Fast schmerzerfüllt holte sie tief Atem, sie las deutlich und mit Kraft, als ob sie ein Evangelium verkündete.

„Herr, ja ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist."

Sie hielt wiederum inne, richtete schnell den Blick nach ihm, aber sie bezwang sich und fuhr fort zu lesen. Raskolnikow saß und hörte unbeweglich zu; er bewegte sich nicht, auf den Tisch gestützt und zur Seite starrend. So lasen sie bis zum 32. Vers:

Als nun Maria kam, da Jesus war, und sahe ihn, fiel sie zu seinen Füßen und sprach zu ihm: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Als Jesus sie sah weinen, und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimmte er im Geiste und betrübte sich selbst. Und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu ihm: Herr, komm und sieh es. Und Jesus gingen die Augen über. Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt! Etliche aber unter ihnen sprachen: Konnte der, dem Blinden die Augen aufgetan hat, nicht verschaffen, daß auch dieser nicht stürbe?"

Raskolnikow wandte sich an Sonja, und schaute sie voll Rührung an: Ja, so war es, sie erbebte in einem wirklichen Fieber. Er hatte dies erwartet. Sie kam jetzt an die Stelle, wo von dem erhabenen unerhörten Wunder die Rede ist, und das Gefühl eines mächtigen Triumphes ergriff sie. Ihre Stimme tönte wie Metall, Triumph und Freude erklangen in ihr und erhoben sie. Die Zeilen flossen durcheinander, denn vor ihren Augen wurde es dunkel, aber sie wußte auswendig, was sie las. Bei dem letzten Verse: „Konnte nicht der, der dem Blinden die Augen aufgetan" — — — senkte sich ihre Stimme, mit Wärme und Leidenschaft zab sie den Zweifel, das gehässige Lächeln und die Vorwürfe der ungläubigen, blinden Juden wieder, welche dann nach einer Minute wie vom Donner gerührt niederfallen, schluchzen und gläubig werden. Und er — er — ebenfalls verblendet und ungläubig, er hört jetzt ebenfalls und wird gläubig; ja, ja, jetzt, in diesem Augenblick", huschte es ihr durch den Kopf und sie bebte vor freudiger Erwartung.

„Jesus aber ergrimmte abermals in ihm selbst, und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft und ein Stein darauf gelegt. Jesus sprach: Hebet den Stein ab. Spricht zu ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen: Herr, er stinket schon, denn er ist vier Tage gelegen —"

Sie betonte das Wort „vier" besonders.

„Jesus spricht zu ihr: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? Da hoben sie den Stein ab, da der Verstorbene lag. Jesus aber hob seine Augen empor und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast; doch ich weiß, daß du mich allezeit hörest; sondern um des Volkes willen, das umher stehet, sage ich es, daß sie glauben, du habest mich gesandt. Da er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus komm heraus! Und der Verstorbene kam heraus."

Sie las laut und voll Eifers, bebend und schaudernd, als hätte sie alles mit eigenen Augen gesehen.

„Gebunden mit Grabtüchern, an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißtuch. Jesus spricht zu ihnen: Löset ihn auf und laßt ihn gehen. Viele nun der Juden, die zu Maria gekommen waren und sahen, was Jesus tat, glaubten an ihn."

(Fortsetzung folgt.)

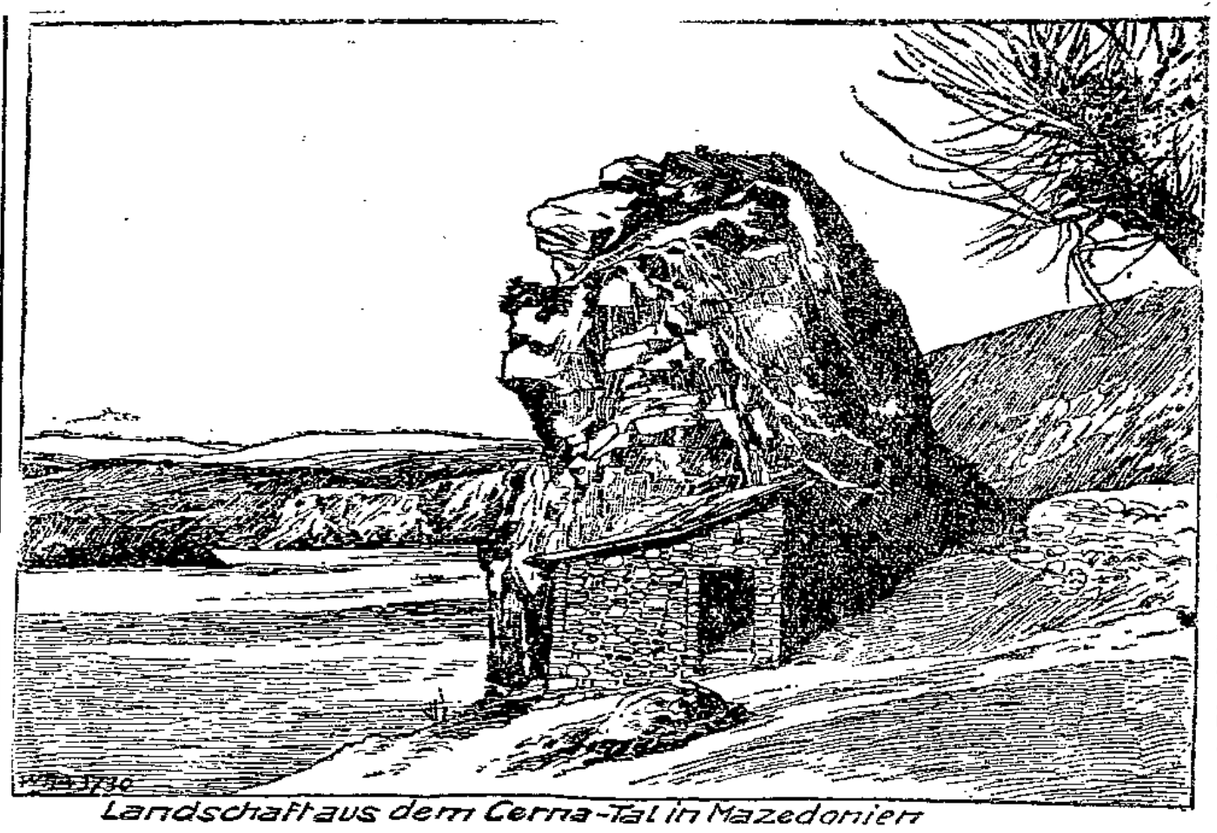
die Zeit der fetten Gänse, der saftigen Schweinebraten, des Milch- und Eierreichtums, des Ueberflusses an kolonialen Erzeugnissen im alten Umfange wiederkehren? Prof. Dr. Johannes Müller hat diese Frage in einem vor dem Verein für Technik und Industrie in Barmen gehaltenen Vortrage eingehend sowohl vom volkswirtschaftlichen als auch vom landwirtschaftlich-technischen Standpunkt aus untersucht und ist dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß wir aller Voraussicht nach zu einer bedeutend bescheideneren Lebensweise werden zurückkehren müssen, als wir uns vor dem Kriege leisten konnten, ohne daß wir dabei zu befürchten brauchten, der dauernden Unterernährung zu verfallen.

Die erste Schwierigkeit, die sich einer raschen Aufbesserung unserer Ernährung entgegenstellen wird, wird der mangelnde Transportraum sein. Unzählige Schiffe sind durch den Krieg vernichtet und wenig neue dafür gebaut worden. Und selbst bei unvermindertem Transportraum würde eine lange Zeit vergehen, bis die leeren Speicher wieder gefüllt wären, selbst unter der Voraussetzung, daß auf dem Weltmarkte Waren in unbeschränktem Maße vorhanden wären. Diese Voraussetzung trifft aber keineswegs zu: auf dem ganzen Weltmarkte, auch bei den Neutralen, haben die Produktionsbedingungen für die Landwirtschaft infolge des Krieges gelitten und herrscht jetzt Lebensmittelknappheit, und es wird geraume Zeit vergehen, bis hier einigermaßen wieder normale Verhältnisse zurückgekehrt sind.

Aber auch dann werden wir nach Meinung Professor Müllers es uns nicht gestatten können, einfach einzuführen, was unser Herz begehrt. Wir werden dafür sorgen müssen, daß wieder Geld in unser finanziell ausgebluteten Land kommt, damit unsere Valuta sich wieder hebt und wir nicht dauernd ein Schuldnerstaat bleiben; wir werden nach dem Krieg eine riesige Kriegsschuld zu verzinsen und zu amortisieren haben und kolossale Summen für die Versorgung unserer Invaliden und der Hinterbliebenen der Gefallenen aufbringen müssen. Das alles wird nur möglich sein, wenn neben der Heranziehung der großen Vermögen und Einkommen auch die ganze Nation sich in ihrer Lebenshaltung einschränkt, vor allem in dem Sinne, daß bei tunlichster Forcierung der Ausfuhr die Einfuhr nach Möglichkeit eingeschränkt würde.

Wir werden also versuchen müssen, uns bei unserer Lebensmittelversorgung möglichst auf die Erzeugnisse unserer einheimischen Landwirtschaft zu beschränken, soweit es sich nicht um koloniale, hier im Lande nicht zu erzeugende Produkte handelt. Nach einer Berechnung Professor Müllers würden wir bei einer solchen Beschränkung mit einer täglichen Nahrungsmenge pro Kopf der Verbraucher der Bevölkerung von einem Pfund Brot, zwei Pfund Kartoffeln, ¾ Liter Milch, 100 Gramm Zucker und ¼ Pfund Fleisch zu rechnen haben. Dieses Fleischquantum würde die Hälfte der vor dem Kriege in Deutschland verzehrten entsprechen und sich dem Fleischverbrauch des deutschen Volkes von 1870 nähern. Bei dieser Berechnung ist nicht nur der Wegfall der ausländischen Fleisch- und Futtermitteleinfuhr, sondern auch eine Einschränkung der heimischen Fleischproduktion zugunsten eines größeren menschlichen Kartoffelkonsums vorausgesetzt. Allein schon durch die hier angeführten Nahrungsmittelquanten würden wir unsern Eiweißbedarf mit 50 Gramm täglich vollständig und unsern physiologischen Kalorienbedarf nahezu decken. Unter Heranziehung unserer weiteren Produktion an Geflügel, Fischen, Obst, Gemüse und so weiter würde also der Nahrungsbedarf unseres Volkes in zureichender und abwechslungsreicher, wenn auch bescheidenerer Weise als vor dem Kriege befriedigt werden können.

Professor Müller kommt zuletzt zu dem interessanten Schluß, daß eine solche mehr als genügende und zweckmäßige Ernährung des deutschen Volkes ohne fremden Zuschuß möglich sein würde, wenn an Stelle der privaten Bewirtschaftung des Bodens eine große staatliche Organisation der Produktion und der Verteilung träte sowie eine Rationierung des Konsums nach dem Muster der jetzt im Kriege eingeführten Zuteilung der Nahrungsmenge. Das wäre also nicht nur Sozialismus, sondern sogar Kommunismus, wenigstens auf dem Gebiete der Lebensmittelproduktion und -konsumtion. Der Krieg würde so, wenn auch in einem anderen Sinne als früher angenommen, tatsächlich zum Geburtshelfer einer neuen Gesellschaft werden.



Landschaft aus dem Cerna-Tal in Mazedonien

Landschaft im Cerna-Tal.

In das Cerna-Tal in Mazedonien, der Schauplatz andauernder heftiger Kämpfe, führt uns unser Bild und zeigt uns den typischen landschaftlichen Charakter dieser dahingeschmolzenen Gegend, welche mit eiserner Zähigkeit von bulgarischen und deutschen Truppen siegreich verteidigt wird. Der Fluß ist von großer strategischer Bedeutung und der Feind versuchte wiederholt, in erbitterten Angriffen den Fluß in seinen Besitz zu setzen. Diese wild zerklüftete Felsengegend, die keinen Waldbestand aufweist, hat trotz ihrer Trostlosigkeit seinen besonderen landschaftlichen Reiz.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Kanzlerwort: „Freie Bahn dem Tüchtigen" in konservativer Beleuchtung.

Wie sich gewisse Konservative die Verwirklichung des bekannten Kanzlerwortes von der freien Bahn, die dem Tüchtigen geöffnet sein soll, denken, geht aus einem längeren Aufsatz hervor, den die „Deutsche Tageszeitung" veröffentlicht. Es wird darin ausgeführt, daß heute schon dem Tüchtigen im Volke der Aufstieg möglich sei. Besonders zwei Einrichtungen unseres öffentlichen Lebens hätten seit jeher den Aufstieg der Begabten gefördert: die Kirche und das Heer. So hätten die höheren Schulen, die von kirchlichen Organen im Mittelalter und noch in späterer Zeit gegründet würden, den begabten Kindern der mittellosen Volksschichten ebenso offen gestanden wie den Kindern der Reichen. Wie vielen Begabungen, die diese höheren Schulen in den untersten Volksschichten entdeckten, hätten nicht den Geistlichen beider Bekenntnisse zu einer Laufbahn geholfen, die in die gelehrten Berufe, oft genug aber auch zu hohen und höchsten Stellen im Staatsleben führten. Ferner verdanken Tausende von Unteroffizieren, oft aus ärmsten Kreisen, dem Heere nach treu erfüllter Dienstpflicht eine geachtete und gehobene Lebensstellung, und die hohe Zahl gerade der mittleren Beamten, die aus dem Unteroffiziersstande hervorgegangen ist, rede hier eine eindringliche Sprache, ja, daß frühere Unteroffiziere auch zu Stellungen emporsteigen konnten, die sonst nur akademischen Kreisen vorbehalten sind, dürfte nicht zu den Seltenheiten gehören. Der Verfasser bemerkt zum Schluß seines Aufsatzes, so könnte das Heer noch mehr wie bisher eine Bildungsstätte für die Kreise werden, denen es aus Mangel an Mitteln nicht möglich war, diejenige Bildung zu erwerben, die für eine höhere Lebensstellung erforderlich ist.

Es ist unerhört beleidigend für das deutsche Volk, daß ein Blatt es wagt, inmitten dieses furchtbaren Völkerringens, in welchem unsere Gegner fortgesetzt auf eine politische Rückständigkeit Deutschlands hinweisen, dem deutschen Volke, dessen Blut fürs Vaterland in Strömen fließt, derartiges zu bieten gegenüber dem Kanzlerwort: „Freie Bahn dem Tüchtigen!"

Die russisch-polnischen Arbeiter in Deutschland sind nicht heeresdienstpflichtig.

Offiziös wird geschrieben:

Unter den aus Russisch-Polen gebürtigen, zurzeit in Deutschland beschäftigten freien Arbeitern ist, wie mehrere Anzeichen ergeben, eine gewisse Beunruhigung eingetreten, an der russische Agenten stark beteiligt sein dürften. Es wird den Leuten eingeredet, daß sie zwangsweise Einstellung in das Heer des neuen polnischen Staates zu gewärtigen haben. Unter dieser Vorspiegelung werden die Arbeiter dazu aufgereizt, den Dienst zu verlassen; einige haben sogar versucht, über die holländische Grenze zu entweichen. Diese Gerüchte sind völlig sinnlos, soweit sie nicht böswillig sind. Niemand denkt daran, die polnische Bevölkerung zwangsweise auszuheben, weder in Polen selbst noch in Deutschland. Das polnische Heer wird ausschließlich aus Freiwilligen zusammengesetzt. Alle entgegengesetzten Gerüchte beruhen auf böswilliger Ausstreuung unserer Feinde, die den vielen angeblichen Völkerrechtsbrüchen Deutschlands einen neuen hinzuzufügen wünschen. Die polnischen Arbeiter mögen also in aller Ruhe an ihrer Arbeitsstelle bleiben.

Vaterländischer Hilfsdienst und Justiz.

Reichsgerichtsrat Riedner untersucht im „Tag" die Frage, wie die Rechtspflege vereinfacht werden könnte. Die Vorschläge, die er nach dieser Richtung hin macht, bedeuten aber gleichzeitig eine wesentliche Verringerung der Rechtsgarantien und würden, wenn sie im Reichstage zur Beratung kämen, sicher eine Mehrheit nicht finden können; so z. B. wenn Reichsgerichtsrat Riedner die Erhöhung der Berufungssumme auf 1000 Mk., ferner die Erhöhung der Revisionssumme, dann Beschränkung der Revision gegen zweiinstanzliche Urteile in Strafsachen usw. fordert. Daß auf diese Weise richterliche Kräfte erspart und zur anderweitigen Verwendung freigemacht würden, ist nicht zu bezweifeln; aber der Verfasser macht hier einen Vorbehalt; er sagt nämlich: „Soweit die bei einem höheren Gericht frei werdenden Richter für den vaterländischen Hilfsdienst nicht unmittelbar verwendbar sind, können sie, insofern das vom Standpunkt einer rationellen Staatswirtschaft angezeigt erscheint, bei einem zunächst untergeordneten Gericht Verwendung finden; selbstverständlich unter Wahrung der bisherigen Rang- und Gehaltsstellung und unter Vermeidung sonstiger materieller Einbuße."

Hoffentlich ist nicht gerade dieses das entscheidende Moment für die Reform, die von dem Reichsgerichtsrat angeregt wird.

Amerika.

Kämpfe in Mexiko. Der „Petit Parisien" meldet aus Washington: Die letzten Nachrichten aus Mexiko sind beunruhigend. In Chihuahua fanden am 6. Februar schwere Kämpfe statt. Gerüchtweise verlautet, General Pershing habe Befehl erhalten, den Rückzug der amerikanischen Truppen einzustellen und die Grenze weiterhin zu beschützen.

Aus Nah und Fern.

Einschränkung des Verkehrs Berlin—Kopenhagen. Die Verbindung zwischen Berlin und Kopenhagen erleidet durch die Kälte erhebliche Einbuße. Wegen des starken Eises in der Ostsee geht die Fähre nur an den geraden Tagen des Monats von Warnemünde nach Gjedser, an den ungeraden in der umgekehrten Richtung.

Infolge der Kälte ist eine Eisenbahnschaffnerin auf der Bahnstrecke Kassel-Waldkappel auf dem Bahnhof Fürstenhagen abgestürzt. Sie wurde vom Personenzuge getötet. — In der Kaligewerkschaft Humboldshausen ist der Vorarbeiter Heinrich Wenk erfroren.

Feuertod eines Ehepaares. In Wittenberg (Provinz Sachsen) verbrannte bei einem Hausbrand der Schlosser Henichel und dessen Gattin.

Frühling in der Krim. Aus Feodosia an der Südostküste der Insel Krim bringt die „Nowoje Wremja" eine Meldung vom 18. Januar, wonach dort, im Gegensatz zu den übrigen Ländern Südrußlands „herrlichstes Sommerwetter" war. Die Wärme erreichte 22 Grad Celsius, so daß Rosen und Jasmin rasch Knospen treiben. Glückliche Einwohner!

Redliche Kampfgenossen. In Moskau wurde ein Heereslieferant verhaftet, der 200 000 Paar Militärstiefel mit Papiersohlen zur Ablieferung gebracht hatte. Der Schwindel wurde erst an der Front entdeckt. Die Stiefel stammten von einer französischen Firma, der Verkauf wurde von einer der englischen Kolonie angehörenden Dame vermittelt. Der russische Militär, der die Abnahme der Stiefel vorgenommen hat, war von dem Lieferanten bestochen worden.

Erdbeben. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Stockholm vom 7. Februar: Nach einer Meldung aus Petersburg ereignete sich am 30. Januar im nördlichen Teil Ostasiens ein furchtbares Erdbeben. Ein großer Teil der Halbinsel Kamtschatka ist im Meer verschwunden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Panje, Cleba!

Es ist kaum 6½ Uhr früh und schon wimmelt es an unserem [illegible] Abteilungsbüro [illegible] funktionierenden Menschen. Zwei Kinder im Alter von vier und sechs Jahren, in Lumpen gehüllt und dürftig, bitten sich [illegible] durch die Tür. Einstimmig und jugendlich die Hand ausstreckend: „Cleba, Panje."

„Nein, Cleba!" [illegible] Brot bei [illegible] Kommando eines in nächster Nähe stehenden Kommandos, der das täglich [illegible] wiederholende „Cleba, Pan" bereits abgekommen hat. Ich drehe mich um und sehe, wie sich das sechsjährige Mädchen zum Gehen wendet, während der vierjährige Knabe mit angespannt [illegible] und mit glänzenden und fiebrigen Augen nach dem auf dem Tische befindlichen Kaffee und Brot schaut.

Mit einem Male springt der Kleine mitleidsheischend unter den Tisch und ergreift die [illegible] Brot, welches beim letzten Abendessen vom Tische gefallen war, um es gierig zu verzehren.

Erschüttert über diesen Anblick, nehme ich den Kleinen bei der Hand und frage nach seinem Begehr.

„Bolt, Pan! Bolt, Pan!" mit der [illegible] Kommende und zeigt mit der Hand auf die Magengegend (daß er schrecklich vor Hunger habe), [illegible] mit das „Bolt, Pan" [illegible]

Wir gehen die Schwester zurück und finden beide mit Kaffee und Brot, welchen sie mit unbeschreiblicher Gier [illegible]. Da [illegible] ich ihnen ein weiteres Stück Brot reiche, [illegible] der kleine Kerl das Brot in die Tasche seiner zerrissenen Jacke und [illegible], [illegible] die Hand auf die Tasche haltend, in welcher das Brot steckt, der Kaffeetopf leer.

„Was," frage ich, ihm das Brot aus der Tasche ziehend, „hast du [illegible]?" Darauf wirft sich der Kleine nieder und ruft mit fehlender Gebärde: „Kaltete Brod, mallute Brod Cleba!" Durch einen Dolmetscher erfahren wir [illegible], daß er für einen [illegible] Bruder von zwei Jahren, welcher den [illegible] Weg aus den benachbarten Dörfe [illegible] nicht machen konnte, das Stück Brot eingesteckt habe.

Wer angesichts [illegible] alles bei der Schilderung so [illegible] Kindliche [illegible] noch [illegible] gegen die [illegible] Tränen.

Aber nicht lange, denn [illegible] alles zu [illegible] Brot [illegible] der [illegible] Kleinen und [illegible] deren Jammern [illegible] den „[illegible]" [illegible]

Die schwermütig bittenden Worte „Panje Cleba" der nachfolgenden Frauen und Kinder sind mir trotz aller Gewöhnung heute Dolchstiche in die Seele und ich gehe, nachdem mein Brotvorrat erschöpft ist, auf die Straße. Denn die Not und der Brand der Zivilbevölkerung ist, nachdem das Militär von hier anderweitig hin verlegt wurde und dadurch die gebende Hand versiegte, unerträglich geworden, obwohl seitens der Militärbehörde alles Denkliche getan wird. Aber ach, es ist ja im eigenen Lande Mangel!

Als ich so dahinschlendere, dumpfe Worte brütend gegen die Schuldigen dieses schier endlosen Krieges, welche kalten Herzens auf den Hunger unserer Frauen und Kinder bauend, ihr rampponiertes Kriegsglück reparieren möchten, höre ich auf einmal eine heftige, aber freudige Kinderstimme hinter mir rufen: „Panje! Panje!"

Ich drehe mich um. Es ist der hungrige Junge von vorhin. In der Hand einen kleinen blanken Gegenstand schwingend, kommt er auf mich zu und ruft: „Panje, nimm! Panje, nimm!"

Er hatte einen Bleistift mit Blechumhüllung gefunden und ich nahm ihn als Geschenk annehmen. —

Es wurde mir schwer, ins Quartier zu gehen, denn „Panje, Cleba! Panje, Cleba!" rufen dort unablässig die unschuldigen Opfer dieses gewaltigen Krieges hinein.

Preisend mit viel schönen Reden . .

(Eine Parodie)

Redend von viel schönen Preisen,
Tauberlich patent und „fix",
Saßen vier moderne Schieber
Jüngst beim Wein im Fürstenhof.

„Auslandsläse", sprach der eine,
„Mache ich aus magerm Quark,
Auf den Umschlag schreib' ich „Heroica"
Und ich nehme fürs Stück 'ne Mark."

Seufzt sich dann die arme Weise:
Und er macht ein Portrait

Eine gute deutsche Marke:
Schaumwein „Aßmannshäuser Rot".

„Suppenkraft- und Fleischbrüh-Würfel",
Sprach darauf der zweite Herr,
„Stell ich her aus blankem Salze,
Dieses färb' ich mit Couleur.

Und das ganze wird dann sorglich
In die Würfelform gebracht."
Und ertrank 'ne Flasche „Extra",
Den Matthäus Müller macht.

„Reinlichkeit ist's halbe Leben",
Hub darauf der dritte an,
„Spaß, was glaub'n Se, woraus man
Gute Seife machen kann?

Ich verkauf's als Prima-Seife
Und ich stell je her aus Ton!"
Und er trank 'ne „Kloß und Förster"
Mit dem roten Hals-Kordon.

Doch der letzte, der bescheiden
Seinen Pelz nicht abgelegt,
Wurde, als er solches hörte,
Heftig und sprach aufgeregt:

„Hör'n Se! Ihre Fabrikate
Sind so gut wie für die Katz'!
Ich plag mich für hoch und niedrig,
Denn ich mache Wurst-Ersatz."

(„Welt am Montag.)

Von allen Ursachen des Nationalhasses ist die Unwissenheit die mächtigste; wenn der Verkehr zunimmt, nimmt die Unwissenheit ab und so vermindert sich der Haß. Das ist der wahre Bund der Liebe, und jede neue Eisenbahn, jeder neue Dampfer gibt weitere Garantie für die Ausbreitung friedlicher Gesinnung.

Thomas Buckle.